

Nationalzeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. - Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berlin, Ruf. 217.

Amliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berlin in West-
falen — Postcheck-Konto Köln Nummer 8728.

94. Jahrgang / Folge 170

Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 22./23. Juli 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Das Wunder am Führer - Wahrzeichen des deutschen Sieges!

Dankbar empfindet das deutsche Volk die Hand der Vorsehung / Die Verräter ausgemerzt / Bahn frei für den totalen Krieg

Der Führer lebt! Er hat unverzüglich seine Arbeit wieder aufgenommen! Das waren für das ganze deutsche Volk die entscheidenden Sätze in der Mitteilung über den verbrecherischen Mordanschlag, der von einer kleinen Clique verräterischer Generale am Nachmittag des 20. Juli auf das Leben des Führers verübt worden war. Mit der ganzen tiefen Gläubigkeit, die allen deutschen Menschen eigen ist, empfinden wir das Wunder der Errettung des Führers als ein Wahrzeichen dafür, daß diesem Mann von der Vorsehung eine Aufgabe zu erfüllen übertragen wurde, und daß keine Macht der Welt ihn daran hindern können, über alle Wirrnisse, Gefahren und Rückschläge hinweg diesen vorgezeichneten Weg bis zum siegreichen Ende zu durchschreiten.

Für uns alle aber, ob an der Front oder in der Heimat, ob im Westen, im Osten oder im Süden kämpfend, ob im Bergwerk oder an der Drehbank tätig, ob Mann oder Frau, für uns alle ist dieser furchtbare Mordanschlag ein Alarmruf, der uns noch einmal mit greller Deutlichkeit aufzeigt, worum es in diesem Kriege geht. Es gibt kein Kapitulieren! Der Kampf mag schwer, das Leben hart sein! Trotzdem bedeutet das nichts gegenüber dem grauenvollen Los, das uns erwartet, wenn wir schwach würden und wenn das Reich zu Boden sinken sollte.

Die kleine Verräterclique wahnwitziger Generale ist ausgemerzt! Mit ihnen ist für immer jener Geist der Lauheit, der Entschlußlosigkeit, des feigen Debattierens und der intellektuellen Besserwisseri zum Teufel gejagt, der sich uns oft in den Weg stellte und dessen Träger wir so schwer zu fassen vermochten, weil sie sich hinter aliglatte Höflichkeit und angeblich bestem Willen zu verbergen verstanden.

Wir wußten, daß dieser Krieg das Letzte von uns verlangen wird. Durch mehr als eine Krise sind wir bisher geschritten, und sind nie, in geschwächt, sondern immer gestärkt aus ihr hervorgegangen. Auch diese Vorgänge haben letzten Endes bei allen aufrechten Deutschen ein befreiendes Aufatmen ausgelöst. Wir wissen, daß nunmehr die Bahn frei ist für einen wirklich totalen Kriegseinsatz aller Menschen und aller uns zur Verfügung stehenden Mittel.

Der Name Heinrich Himmler bürgt dafür, daß nunmehr aus der Heimat auch wirklich alles an Männern herausgeholt werden wird, was irgendwie zu entnehmen ist, um mit den Waffen, die Albert Speer uns schmieden hilft, überall dort in die Front einzurücken, wo es nottut.

Der Führer lebt! Das Wunder seiner Errettung ist für uns das sichere Zeichen des Sieges!

So handelt ein deutscher Offizier

Eichenlaubträger Major Remer berichtet über die Ereignisse in den Nachmittagsstunden des 20. Juli in Berlin

Wir entnehmen einer Sonderausgabe der deutschen Soldatenzeitung „Front und Heimat“ den nachfolgenden Beitrag.

II. Eine winzige kleine Clique verräterischer Generale in Stabsstellen und offenkundig längst dem Geist der kämpfenden Truppe entfremdet, inszenierte einen Mordanschlag auf den Führer. Man rechnete damit, daß dann eine allgemeine Verwirrung entstehen und es möglich werden würde, Macht und Gewalt an sich zu reißen. Die Botschaft, die der Führer noch in der Nacht zum Donnerstag auf Freitag an das deutsche Volk richtete, beleuchtet schlaglichtartig die Situation, in der sich eine ganze Reihe von Offizieren befanden haben, die plötzlich vor der Frage standen, an sie ergangene Befehle auszuführen oder nicht.

Der Soldat hat im allgemeinen nicht danach zu fragen, welche Beweggründe wohl seinen Vorgesetzten dazu veranlaßt haben, einen Befehl so und nicht anders herauszugeben. Auf diesem Eckpfeiler aller soldatischen Tugenden, dem blinden Gehorsam, glaubten die Verräter aufbauen zu können. Ihre Rechnung schien klug und war doch letzten Endes unsagbar dumm. Jene noch im Geiste einer längst versunkenen Welt lebende verkalkte Verbrecherclique, deren ganzer wahnwitziger Plan eindeutig beweist, daß sie politisierende Militärs, aber keine politischen Menschen unserer Tage sind, haben nicht daran gedacht, daß der deutsche Soldat von heute, Offizier und Mann, ein wahrhaft politischer, ein in der Gedankenwelt des Nationalsozialismus tief verankerter Soldat ist.

Ein wunderbares Beispiel dafür, wie gerade der junge deutsche nationalsozialistische Offizier in einer solchen Situation handelt, hat der Kommandeur des Wachbataillons der Reichshauptstadt gegeben. Major Remer, ein tapferer, viel-

fach an der Front bewährter Offizier und Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, hat als Soldat selbstverständlich guten Glaubens zuerst einmal den an ihn ergangenen Befehl ausgeführt und mit dem ihm unterstellten Bataillon der Division „Großdeutschland“ Absperurmaßnahmen getroffen. Sobald die ersten Anweisungen herausgegeben waren, nahm Major Remer sofort die Verbindung zu Reichsminister Dr. Goebbels auf, der ja in seiner Eigenschaft als Stadtpräsident von Groß-Berlin sowohl politisch wie verwaltungsmäßig die oberste Instanz der Reichshauptstadt darstellt.

In wenigen Minuten einer, wie mir Remer sagte, wahrhaft dramatischen Unterredung bekam die ganze Situation ein völlig anderes Bild. Major Remer fiel es wie Schuppen von den Augen, und ihm wurde klar, daß er mit seinen Männern zum Werkzeug einer Verbrecherclique werden sollte. Wir haben Major Remer gebeten, uns kurz zu schildern, was an diesem Nachmittag des 20. Juli in ihm vorging. Seine wenigen Worte, die er uns gab, umrissen die ganze ungeheure Spannung dieser historischen Stunde. Wir lassen deshalb nun die Ausführungen des Majors Remer wortwörtlich folgen.

Hier stimmt etwas nicht... Der Führer tödlich verunglückt? — Auch von inneren Unruhen wird gesprochen? Die vollziehende Gewalt hat die Wehrmacht.

Uns allen sitzt noch der erste Schock in den Gliedern, aber gottlob, wir Frontsoldaten haben gelernt, in entscheidenden Augenblicken sachlich zu denken und zu handeln. Unfassbar, daß unser geliebter Führer nicht mehr unter uns weilen soll, unfassbar, daß unser anständiges deutsches Volk, das im Schweiße seines Angesichts zu arbeiten gewillt ist, sich zu Unruhen verleiten

ließ. Irgend etwas kann und darf doch da nicht stimmen!

Für jeden Deutschen, Offizier und Soldat, gilt es jetzt, den Kopf klar zu behalten. Der dem Wachbataillon „Großdeutschland“ in der Reichshauptstadt erteilte Befehl, das Regierungsviertel zu besetzen, wird schnell ausgeführt. Unter den herrschenden besonderen Umständen wird das Offizierkorps von mir ausdrücklich verpflichtet, nur auf meine Befehle zu hören. Ich bin mir mit meinen Offizieren darüber klar, daß wir uns zu keinen unverantwortlichen Handlungen mißbrauchen lassen. Offizier und Mann sind politisch erzogen, und alle bewegt der gleiche revolutionäre Schwung, der einst das Dritte Reich hat entstehen lassen. Wir alle sind und bleiben verschworene Soldaten des Führers!

Es war für mich klar, daß unter diesen Umständen sofort mit Reichsminister Dr. Goebbels Fühlung aufgenommen werden mußte. Wenig später erlebte ich die glücklichste Stunde meines Lebens. Ich wurde zum Reichsminister befohlen und erfuhr aus seinem Munde, daß der Führer unverletzt ist.

Meine Freude kannte keine Grenzen, als ich wenig später mit dem Führer telefonisch verbunden wurde und von ihm genaue Befehle für den Einsatz meines Bataillons erhielt. Ich habe selten so blinkende Augen meiner Männer gesehen, als in dem Augenblick, da Reichsminister Dr. Goebbels vor meinem angetretenen Bataillon die Unversehrtheit des Führers bekanntgab und mit scharfen Worten die gemeine Handlungsweise einer kleinen Clique von Offizieren anprangerte und die in diesem Augenblick notwendigen Aufgaben umriß. In wenigen Stunden schon hatte sich das Bild der Lage entwirrt. Dazu beigetragen zu haben, erfüllt uns mit Stolz.

Heinrich Himmler

rd. Berlin, 21. Juli. Die Schirmmütze des Bundes „Reichsflagge“ auf dem schmalen Kopf, die Augen hinter Brillengläsern, mit einer jener strapazierten Windjacken bekleidet, die damals die Uniform ersetzen mußten, — so tritt er uns bereits in den Bildern entgegen, die aus der Frühzeit der Bewegung erhalten geblieben sind. Mal mit einer Handvoll Kameraden als Führer einer MG-Gruppe, mal als Marschierer, zumeist aber in der unmittelbaren Begleitung des Führers. Dieser Eindruck verstärkt sich, geht man die späteren Aufnahmen, etwa aus der Zeit der großen Wahlkämpfe, oder auch die eigenen Erinnerungen durch: Wo Adolf Hitler ist, da ist meist auch Heinrich Himmler. Niemals stärker hervortretend, als es der Zweck seiner Anwesenheit erfordert. Und doch immer da...

An einem Tage, da der Führer nach dem mißglückten Attentat einer ebenso dummen wie verbrecherischen Generalsclique den Reichsführer $\mathbb{H}$, Chef der deutschen Polizei und Reichsminister des Innern, nun auch zum Befehlshaber des Heimaufmarsches ernannte, scheint ein solcher Hinweis angebracht denn je: er besagt, daß der Führer hier die Machtfülle eines Mannes noch einmal beträchtlich erweitert hat, den er als einen der treuesten und zuverlässigsten kennengelernt hat. Und als einen seiner tüchtigsten Mitarbeiter dazu, dessen Persönlichkeit mit der Größe der Aufgaben, die man ihm übertrug, sichtlich wuchs und schließlich ein Format gewann, das weit über die Reichsgrenzen hinaus wirksam ist.

Der Weg des Reichsführers $\mathbb{H}$, wie er von seinen Männern noch immer kurz und bündig genannt wird, ist von einer bewundernswerten Gradheit. Nach seiner erfolgreichen Tätigkeit in den süddeutschen Heimatgauen der Partei empfängt er 1929 vom Führer den Auftrag zum Aufbau der $\mathbb{H}$, jener Gliederung, die aus der Keimzelle der Schutzstaffeln in die geistig festgefügte Welt eines Ordens der rassistischen Auslese unseres Volkes hineinwächst. An ihrem Aufbau bewährt sich erstmalig nicht nur das organisatorische Können des Reichsführers, sondern auch seine kluge, geistige Führung. So vermag er diese $\mathbb{H}$ nicht nur zu einem Hort der inneren Sicherheit zu machen, sondern auch zum Träger eines politischen Ethos, in dem sich die nationalsozialistische Gedankenwelt am reinsten niedergeschlagen hat. Dieses Ethos auf einen größeren soldatischen Verband überzuleiten, gelingt ihm später mit der Schaffung der Waffen- $\mathbb{H}$, die — ständig wachsend und vergrößert — in diesem Krieg dann eine Bewährungsprobe erlebt, wie sie stolzer und überzeugender nicht gedacht werden kann.

Himmler steht in diesen Jahren des Aufbaus noch immer im Vordergrund des Geschehens, auch als er dann mit der Übernahme der Polizei eine Stellung einnimmt, die seinen Namen geläufiger macht. Dieses Verharren im Hintergrund ist aber nicht, wie in der feindlichen Auslandspressen immer wieder zu lesen ist, der Ausdruck einer „hintergründigen“ Rolle im Staate, — es erwächst vielmehr aus einer echten Bescheidenheit und jener Gewissenhaftigkeit des Soldaten, die die Sache immer über die Person stellt, wie ja der Eingriff des „Soldatischen“ überhaupt den Schlüssel zu seinem Wesen darstellt, — eines echt nationalsozialistischen Daseins allerdings, in dem sich das preußische Pflicht- und Sittengesetz mit der unwandelbaren Treue zum Führer, hohe Ideale mit Nüchternheit und Klarheit und einem echten Verhältnis zum völkischen Leben verbinden.

Dieses letztere erweist sich etwa in seiner Stellung als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums, die ihm eine Woche nach Kriegsbeginn übertragen wird und ihn für die Rückführung und seelische Wiedergewinnung von fast einer Million außerhalb der Reichsgrenze versprengten Volksgenossen verantwortlich macht. Als „Volkstumskommissar“ und als Chef der deutschen Polizei verankern sich seine verschiedenen Aufgabengebiete immer stärker im Reichsministerium des Innern. Es ist also nur folgerichtig, wenn er vor knapper Jahresfrist vom Führer auch mit der Führung dieses Ministeriums betraut wird. Im Ausland taucht damals das Wort vom „Polizeistaat“ auf, und auch im Reich selber er-

Dispositionen grundsätzlicher Art

Hinter Gefechten und Märschen vollziehen sich operative Gegenbewegungen im Osten

□ wtz. Berlin, 21. Juli. Aus dem heutigen OKW-Bericht geht hervor, daß die nach wie vor erbittert anhaltenden Abwehrkämpfe im Osten wesentlich gekennzeichnet sind durch das Aufgehen bolschewistischer Angriffe und durch zahlreiche Gegenstöße unserer Verbände, die bereits eine gewisse Systematik verraten. Wir dürfen uns darauf verlassen, daß seitens der deutschen Führung alles getan worden ist und noch getan werden wird, um das große Ziel der Sowjets, nämlich über den Njemen hinaus „die Straße ins Reich zu öffnen“, zum Scheitern zu bringen. Kämpfe und Märsche, die die Stunde regieren, stehen zwar noch unter dem Gesetz des Gegners, aber in ihrem Schutz vollenden sich in den Versammlungsräumen und Bereitstellungen die Voraussetzungen zum Aufbau endgültiger Widerstandslinien und zum Auslösen operativer Gegenbewegungen. Denn deutscherseits sind und werden Dispositionen getroffen, die nicht das zeitweilige Schlachtfeld berücksichtigen, sondern grundsätzlicher Art zur Zerschlagung der Sowjet-Offensive sind.

Die bolschewistischen Großangriffe bei Kowel und im Raume Lemberg mögen bestimmten Zielsetzungen in Süd-Ost-Europa — Einbruch nach Ungarn und ins General-Gouvernement — dienen, aber es sind doch nur zusätzliche Ziele zu den Hauptbestrebungen der Bolschewisten, nämlich, wie das Londoner Reuter-Büro erklärte, die „Straße ins Reich zu öffnen“ durch Fortsetzung der Offensive über Kauen und Grodno nach Ostpreußen hinein. General Schukow versucht mit weiteren Verstärkungen den Südflügel der tausend Kilometer langen Angriffsfront über Lemberg und über den oberen Bug nach Westen vorzudrücken. Die Lage ist hier gespannt geworden, weil eine Lemberg nördlich überflügelnde Stoßgruppe der Sowjets in den Raum von Bawaruska in Richtung des San gekommen ist. Aber deutsche Gegenmaßnahmen zum Abknäueln der feindlichen Angriffsspitze sind im Gange. Die Situation ist jedoch noch kritisch.

Im Gebiet von Brest-Litowsk wurden mehrere Angriffsspitzen des Feindes eingeschlossen und bei Kobryn vernichtet, so daß hier eine gewisse Entlastung eingetreten ist. Oestlich Bialystok gelang dem Gegner ein Einbruch, zu dessen Bereinigung heftige Gegenangriffe im Gange sind. Nordwestlich Grodno wurde der nach der Reichsgrenze vorgedrückte Feind zurückgeworfen. Feindliche Zeitungen sprechen davon, daß die Bolschewisten große Pläne hätten, um über Sudauen Ostpreußen von Süden her zu umfassen. Zunächst ist festzustellen, daß die im Fluß befindlichen deutschen Gegenmaßnahmen die sowjetische Angriffswucht abgeschwächt haben. Gegen den Sperrriegel beiderseits Dünaburg von Utena, östlich Rossitten vorbei nach Ostrow liefen die Bolschewisten auf der

ganzen Front mit starken Kräften an, ohne jedoch irgendwelche Erfolge von Bedeutung zu erringen. Kleinere sowjetische Vorausabteilungen sollen von Utena aus auf die Bahn Dünaburg—Schaulen vorgestoßen sein. Da es sich um eingesickerte Aufklärungsabteilungen handeln wird, bedeuten sie keinerlei Gefahr.

Das Zurückhängen des Nordflügels bei den Sowjets ist zu suchen in grundlegenden defensiven Dispositionen deutscherseits. Der Sperrriegel beiderseits Dünaburg zwingt den Gegner, den Schwerpunkt seines Druckes auf den Raum Kauen—Grodno—Brest-Litowsk zu legen, wobei der Feind entsprechend seinem Ziel „die Straße ins Reich zu öffnen“, gegen den Njemen-Abschnitt Kauen—Grodno die meisten Kräfte massiert. Die Sowjets sind nun, da ihre Offensive sich einmal

das Ziel gesetzt hat, in Ostpreußen einzudringen, gezwungen, sich an der Njemen-Front weiter zu engagieren. Denn jede Schwerpunktverlagerung würde ein Verlassen ihres Zieles bedeuten. Die Behauptung der Sperrstellung beiderseits Dünaburg deutscherseits ist für die Bolschewisten eine ständige Bedrohung ihrer nördlichen Flanke. Diese Gefährdung würde wachsen, je weiter der Feind nach Westen käme. Zur Verankerung der Sperrstellung von Dünaburg sind die Absetzbewegungen zwischen Pleskau und Duna vorgenommen worden, wo eine neue Linie vom Peipusse über Ostrow östlich Rossitten nach der Duna gezogen wird.

Auch im Südtel der Front westlich Luk—Kowel—Tarnopol sind Linien-Veränderungen vorgenommen worden, um in elastischer Abwehr die sowjetischen Stoßgruppen aufzufangen. Auch hier finden die Sowjets Begrenzungsräume, so die im Norden durch die Sperrlinie beiderseits Dünaburg, nämlich an den Abschirmräumen bei Brest-Litowsk und Lemberg. Wie unsere Gegenstöße bei Brest-Litowsk westlich Grodno und Kowel zeigen, sind auch in dem Raum zwischen Bug und Njemen aus örtlichen Gegenmaßnahmen operative Ansätze im Gange. Wir dürfen uns darauf verlassen, daß die Barriere gebaut wird, an der die bolschewistische Offensive scheitern wird.

Neues Alarmsystem gegen V 1

Verstärkte und umfangreichere Angriffe / Resignierte Londoner Betrachtungen

hw. Stockholm, 20. Juli. Die englische Regierung beschloß am Donnerstag die Einführung eines lokalen Alarmsystems für „V 1“-Angriffe. Die Warnungszeit soll reichlich genug bemessen sein. Der Hauptzweck der neuen Maßnahme geht dahin, allgemeine langfristige Arbeitsunterbrechungen in großen Gebieten, wie sie infolge des immer stärkeren Störungsfeuers unvermeidlich sind, nach Möglichkeit auf ein Mindestmaß zu begrenzen.

Neue schwedische Meldungen aus London bestätigen die Verschärfung des Vergeltungsfeuers. Sie besagen, daß die „Robot“-Angriffe gegen Südengland während des ganzen letzten Tageslaufes stärker und auch der Ausdehnung nach noch umfangreicher waren als seit Wochen. Allgemein herrsche der Eindruck vor, daß die deutsche „V 1“-Offensive stark anhalten werde, bis der Landkampf um die mutmaßlichen

Startplätze entschieden sei. Das klingt recht resigniert. Der Londoner Vertreter des „Afton-Bladet“ meldet seinem Blatt: „Die letzten zwei Tage und Nächte hindurch wurde der Strom der Robot-Bomben gegen London immer dichter. Der gestrige Tag war schlimmer als irgendein anderer seit Wochen. Nachts nahm das Bombardement seinen Fortgang. Beträchtliche Schäden entstanden.“

wartete damals wohl manch einer eine prononcierte Politik, als sie dann wirklich eintrat. Es erwies sich in diesem einen Jahr jedoch, daß Heinrich Himmler alles andere als ein Polizeiminister ist. Jeder Sinn für Intrige geht ihm ab. Schlicht und einfach, wie er selber ist, verlangt er von seinen Untergebenen (und letztlich vor jedem Deutschen) nichts als Sauberkeit in der Berufsauffassung, Korrektheit in der Arbeit, eine anständige Haltung und die Bereitschaft zum Mitgehen. Für alle diese Eigenschaften besitzt er einen ungemein scharfen Blick, der jeden trifft, der vom Weg des inneren oder äußeren Anstandes einmal abweichen sollte. Hier verfügt er über ein reiches Maß an Erfahrung und über den Ruf, unbeeinträchtigt, ohne Ansehen der Person, sich selber treu zu sein. — In diesem Sinne hat er seit seinem Ministerium geführt. Mutig, unbürokratisch, kühn, und doch ohne jeden umstürzlerischen Ehrgeiz, in voller Anerkennung der Werte, die in einem festgefügtten Beamtenapparat lebendig sind.

Diesen Mann hat der Führer nun zum Befehlshaber des Heimatheeres ernannt. Er hat damit die gesamte innere Exekutive in eine Hand gelegt und damit die Gewähr für eine unbedingte Stabilität der Heimatfront geschaffen. Der Reichsführer **Hitler** wird auch hier mit der ihm eigenen Nüchternheit die Probleme zu lösen verstehen, die sicherlich vorhanden sind. Die innere Zustimmung des überwältigenden Teiles des deutschen Volkes ist ihm dabei sicher.

Die Befehlsstelle von V 1

pk-Sonderbericht. Im Westen, im Juli. In Frankreich befindet sich die Befehlsstelle von „V 1“. Tief in der Erde eingegraben liegt der Bunker, von dem aus die Einsatzbefehle an die Männer der Vergeltungswaffe gehen. Die Offiziere sind hervorragende Artilleristen und beherrschen ebenso das Gebiet der Luftwaffentechnik und die mannigfachen Probleme des Motorenfluges. Truppenerfahrene Generalstabsführer sind dabei und junge Offiziere, die sich an der Front ihre Auszeichnungen holten.

Die Wände des Bunkers sind mit Karten und Tabellen bedeckt. Karten in riesigem Ausmaß, die London mit allen Vororten, Eisenbahnen, Straßen, Industrieanlagen, Untergrundbahnen und militärische und wehrwirtschaftlich wichtige Einzelheiten zeigen. An einer Wand sind die Einsatzbefehle für die Feuerfertigkeit der einzelnen unterstellten Einheiten angeschlagen. Man liest: „Feuerschlag 19.01 Uhr... Feuerschlag 19.40 Uhr... Feuerschlag 20.54 Uhr“ und so fort.

Ich gehe weiter zu einer Montagehalle tief unter der Erde. Der Chef deutet auf seine Armbanduhr: „In zwei Minuten ist „Paula 3“ drüben.“ Wir blicken auf das nächste startbereite „führerlose Flugzeug“. Letzte Handgriffe, Einstellungen, kleine Veränderungen an dem geheimnisvollen Mechanismus. An den elektrischen Geräten im Innern des riesigen Sprengkörpers hinter dieser „Paula“ wartet schon der nächste, und dahinter die lange Reihe von Sprengkörpern, die alle noch in dieser Nacht den weiten Flugweg nach London antreten werden.

Lassen wir einen der Unteroffiziere, die die Kontrolle der Berechnungen und Einstellungen durchführen, einen 45jährigen Berliner Motorenkessel vom Wedding, berichten: „Das schwerste für uns war das Warten.“ Wir kannten unsere Waffe und hatten Vertrauen zu ihr. Wir wollten endlich schießen, denn wir hatten alle unsere persönlichen Rechnungen mit den Engländern zu begleichen. Ich habe nicht nur meine Wohnung verloren. Meine Frau und meine drei kleinen Kinder sind vor einem Jahr bei einem Nachtangriff umgekommen. Dann kam der 15. Juni. Wir waren wie im Fieber, als der Einsatzbefehl verkündet wurde. Als unsere „Paula“ zum ersten Male heraus war, liefen wir alle nach oben und sahen sie noch in der Ferne verschwinden.

Eines Tages erreichte ein Funkspruch des Führers die Männer der „V 1“, in dem ihnen die höchste Anerkennung für ihre Leistungen ausgesprochen wurde. Der ununterbrochene Einsatz forderte gewaltige körperliche und seelische Anstrengungen, besonders für die Männer, die in den einzelnen Feuerstellungen untereinander einen toten Wettstreit ausführen: Wer verschießt die meisten Sprengkörper?

Wilna-Verteidiger erhielt die Schwerter

dnb. Berlin, 21. Juli. Der Führer hat dem Generalleutnant Rainer Stahel, dem tapferen Verteidiger von Wilna, als 79. Soldaten der Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern verliehen. Stahel ist Westfale, er wurde als Sohn eines Fabrikbesitzers am 15. Januar 1892 in Bielefeld geboren, nahm als Infanterieoffizier am Weltkrieg teil, wurde zweimal schwer verwundet und erhielt das E. K. I. 1918 nahm er an der Befreiung Finnlands teil, trat später in finnische Militärdienste, erhielt das Kommandeurkreuz. Seit 1925 lebte er als Kaufmann in seiner Vaterstadt Bielefeld, bis er 1935 in die Luftwaffe eintrat. Als Oberst und Kommandeur eines Flakregiments erwarb er sich durch die tapfere Verteidigung eines schwergefährdeten Flugplatzes an der Ostfront das Ritterkreuz. Ein Jahr später zeichnete ihn der Führer mit dem Eichenlaub aus, nachdem er sich als Führer einer Kampfgruppe bei den schweren Abwehrkämpfen im großen Don-Bogen besonders bewährt hatte. Mittlerweile zum General befördert, war Stahel nach der Besetzung Roms durch deutsche Truppen Kommandant der römischen Hauptstadt. Seine Willens- und Tatkraft, seine Kaltblütigkeit und sein unerschütterlicher Mut waren für seine Entsendung in das bedrohte Wilna maßgebend. Er verteidigte die ihm anvertraute Stadt, solange es möglich war, und schlug sich dann befehlsgemäß mit der Besatzung auf die deutschen Linien zu.

Volksschädling zum Tode verurteilt

X Dortmund, 21. Juli. Das Oberlandesgericht teilt mit: Am 14. Juli ist der 34jährige Otto Wagner aus Niederholthausen hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Er hatte als Rangierer auf einem Bahnhof jahrelang zahlreiche Güterwagen beraubt und das Diebesgut zum Teil zu Ueberpreisen im Schleichhandel verschoben.

Himmler Oberbefehlshaber des Heimatheeres

wlz. Berlin, 21. Juli. Wenn Staatssekretär Dr. Naumann vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in einer Massenkundgebung in Hamburg unter unvorstellbarem Jubel der Versammelten erklärte, daß die neuerliche Errichtung des Führers vor dem Attentat durch eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die aus grenzenloser Dummheit und aus verheerender Borniertheit im Auftrage der plutokratisch-bolschewistisch-jüdischen Feinde unseres Volkes handelte, mehr als ein Symbol sei, nämlich in der Stunde schwerster Belastungen und höchster Bewährungsproben der Spruch des Schicksals für den deutschen Sieg, so hat er der ganzen Nation aus dem Herzen gesprochen. Dafür sind die Treuekundgebungen überall im Reich ein sichtbarer Beweis.

Adolf Hitler sollte fallen, und zwar gerade in dem Augenblick, in dem der Generalanstoß gegen die Festung Europa in der Normandie, mit dem neuen Luftterror über dem Reichsgebiet, in Italien und im Osten seinem Höhepunkt zugeht. Der feige Mordanschlag war die Kampferöffnung auf der fünften Front — auf Kopf und Herz der deutschen Kriegsführung. Sie muß weg, weil die Feinde wissen, daß der „General Zeit“ auf der Seite der Deutschen steht, wie es sich sichtbar in dem Einsatz der V-1-Waffe gezeigt hat, und weil die Gegner wissen, daß „Deutschland dicht vor dem Abschluß einer Umrüstung größten Stils“ sich befindet, wie Staatssekretär Naumann erklärte, die der strategischen Gesamtlage eine entscheidende Wendung zu unseren Gunsten geben wird. Aber das Komplott ist völlig zusammengebrochen, wie eine DNB-Meldung besagt.

dnb. Führerhauptquartier, 21. Juli. Der Führer hielt heute nacht im Deutschen Rundfunk folgende Ansprache an das deutsche Volk: Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu Ihnen spreche, so geschieht es aber besonders aus zwei Gründen:

1. Damit Sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin.
2. Damit Sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht.

Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der

deutschen Wehrmachtführung auszurotten. Die Bombe, die von dem Oberst Graf von Stauffenberg gelegt wurde, krepitierte zwei Meter an meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mir treuer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen.

Ich fasse das als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, so wie ich es bisher getan habe. Denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, eigentlich nur Sorge

Erbärmliche Clique ehemaliger Generale

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli. Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Luftwaffe: Kameraden der Luftwaffe! Ein unvorstellbarer gemeiner Mordanschlag wurde am Donnerstag von einem Obersten Graf Stauffenberg im Auftrage einer erbärmlichen Clique von ehemaligen Generalen, die wegen ihrer ebenso feigen wie schlechten Führung davongejagt werden mußten, gegen unseren Führer durchgeführt. Der Führer wurde durch die allmächtige Vorsehung wie durch ein Wunder gerettet.

Diese Verbrecher versuchen jetzt als Usurpatoren durch falsche Befehle Verwirrung in die Truppen zu bringen. Ich befähle daher: Im Reich führt in meinem Auftrag Generaloberst Stumpf als Oberbefehlshaber der Luftflotte Reich alle Verbände der Luftwaffe innerhalb des Reichsgebietes. Nur meinen und seinen Befehlen ist Folge zu leisten. Der Reichsführer **Hitler** ist von allen Dienststellen der Luftwaffe auf Anforderung tatkräftig zu unterstützen.

Grenzenlose Dummheit

dnb. Führerhauptquartier, 21. Juli. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine: Männer der Kriegsmarine! Heiliger Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt — sie hat den Führer beschützt und geschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen.

Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heere nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinsten Verrat an dem Führer und dem deutschen Volk begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger und falscher Klugheit dienen. In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben durch die Beseitigung des Führers uns von unserem harten aber unabänderlichen Schicksalskampf befreien zu können — und sehen in ihrer verblendeten angstvollen Borniertheit nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in entsetzliches Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Versklavung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folge sein. Eine unsag-

bar. Kurierflüge, gleichgültig mit welchen Maschinen, dürfen nur mit meiner Erlaubnis oder seiner Erlaubnis durchgeführt werden.

Offiziere und Soldaten gleich welchen Ranges, ebenso Zivilpersonen, die für diese Verbrecher auftreten und sich euch nähern, um euch für ihr erbärmliches Vorhaben zu überreden, sind sofort festzunehmen und zu erschießen. Wo ihr selbst zur Ausrottung dieser Verräter eingesetzt werdet, habt ihr rückwärtslos durchzugreifen. Das sind dieselben Jämmerlinge, die die Front verraten und zu sabotieren versuchten.

Offiziere, die sich an diesen Verbrechen beteiligen, stellen sich außerhalb ihres Volkes, außerhalb der Wehrmacht, außerhalb jeder soldatischen Ehre, außerhalb von Eid und Treue. Ihre Vernichtung wird uns neue Kraft geben. Entgegen diesem Verrat setzt die Luftwaffe ihre verschworene Treue und heiße Liebe zum Führer und ihren rückhaltlosen Einsatz für den Sieg. Es lebe unser Führer, den der allmächtige Gott heute so sichtbar segnet!

Großadmiral Dönitz über die Verbrecher

bare Unglückszeit würde unser Volk erleben, unendlich viel grausamer und schwerer als auch die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer bedingungslos in ihrer Einsatz- und Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rückwärtslos jeden vernichten, der sich als Verräter entpuppt. Es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Die Rädelsführer füsiliiert

dnb. Berlin, 21. Juli. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erfährt, ist das Komplott der verbrecherischen Offiziersclique völlig zusammengebrochen. Die Rädelsführer haben sich nach dem Scheitern ihres Anschlages zum Teil selbst entleibt, zum Teil wurden sie von Bataillonen des Heeres füsiliiert. Unter den Erschossenen befindet sich auch der Attentäter Oberst Graf von Stauffenberg. Zu Zwischenfällen ist es nirgendwo gekommen. Die übrigen durch ihr Verhalten an dem Verbrechen Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen werden.

OKW-Bericht: Erfolgreiche Abwehr im Osten / 200 Feindpanzer in der Normandie abgeschossen / 84 Terrorbomber vernichtet

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli. Das OKW gibt bekannt: Südöstlich und südlich Caen setzte der Feind seine Angriffe mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften fort, ohne daß er wesentlichen Geländegewinn erzielen konnte. Auch im Raum nordwestlich St. Lo zerschlugen unsere Truppen alle feindlichen Angriffsgruppen. Bei den Kämpfen am 18. und 19. Juli wurden in der Normandie 200 feindliche Panzer abgeschossen. Kampfflugzeuge versenkten im Seegebiet westlich Brest einen feindlichen Zerstörer und beschädigten zwei weitere schwer. Bei Säuberungsunternehmen im französischen Raum wurden wiederum 285 Terroristen im Kampf niedergemacht. Schweres V-1-Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien fanden gestern größere Kampfhandlungen nur im adriatischen Küstenabschnitt statt, wo der Feind geringfügig Boden gewinnen konnte. An der übrigen Front führte der Gegner an vielen Stellen örtliche Angriffe, die erfolglos blieben. Die 16. **SS**-Panzergrenadierdivision „Reichsführer“ hat sich unter Führung des **SS**-Gruppenführers und Generalleutnants der Waffen-**SS** Simon bei den schweren Kämpfen an der ligurischen Küste durch besondere Standhaftigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet. Torpedoboote beschädigten im Golf von Genua zwei britische Schnellboote.

Im Osten dauern die Kämpfe im Raum von Lemberg und am oberen Bug mit unverminderter Heftigkeit an. Unsere Divisionen leisteten den Sowjets weiterhin zähen Widerstand und fügten ihnen hohe Verluste zu. Allein eine Panzergrenadierdivision schoß dort in den letzten Tagen 101 feindliche Panzer ab. Nördlich Brest-Litowsk warfen Truppen des Heeres und der Waffen-**SS** die Bolschewisten im Gegen-

angriff zurück. Mehrere Angriffsspitzen des Feindes wurden eingeschlossen und vernichtet. Oestlich Bialistok brach der Gegner in unsere Stellungen ein. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange. Nordwestlich Grodno wurden sowjetische Kampfgruppen im Gegenangriff geworfen. An der Straße Kauen-Dünaburg sowie zwischen Dünaburg und Peipussee griffen die Bolschewisten mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung an zahlreichen Stellen an. Sie wurden unter Abschluß einer großen Anzahl von Panzern abgewiesen oder aufgefangen.

Im Nordabschnitt haben sich die schlesische 255. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Melzer und das Grenadierregiment 32 unter Oberst von Werder durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet. Schlachtfliegergeschwader versprengten sowjetische Panzerverbände und Nachschubkolonnen. 58 feindliche Panzer und über 500 Fahrzeuge wurden vernichtet. In Luftkämpfen verlor der Feind 55 Flugzeuge. Wachfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über dem Finnischen Meerbusen fünf sowjetische Bomber ab. Starke deutsche Kampffliegerverbände führten auch in der vergangenen Nacht schwere Angriffe gegen die Nachschubbahnhöfe Minsk und Molodetschno.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen von Süden und Westen Orte in West-, Südwest- und Mitteldeutschland an. Besonders in Friedrichshafen, Wetzlar und Leipzig entstanden Schäden und Personenverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 47 feindliche Flugzeuge, darunter 45 viermotorige Bomber, abgeschossen. In der Nacht griff ein britischer Verband Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet an. Störflugzeuge warfen außerdem Bomben auf das Stadtgebiet von Hamburg. 39 vier-

Die Ansprache des Führers / Unerbittliche Maßnahmen gegen gewissenlose Verräter

und Arbeit kannte und in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte.

Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerstem Ringen stehen, ähnlich wie in Italien nun auch in Deutschland eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glaubte, wie im Jahre 1918 den Dolchstoß in den Rücken führen zu können. Sie hat sich diesmal aber schwer getäuscht. Die Behauptung dieser Usurpatoren, daß ich nicht mehr lebe, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt, da ich zu euch, meine lieben Volksgenossen, spreche.

Der Kreis, den diese Usurpatoren darstellen, ist ein denkbar kleiner. Er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem auch mit dem deutschen Heer nichts zu tun. Es ist ein ganz kleiner Klüngel verbrecherischer Elemente, die jetzt unarmherzig ausgerottet werden. Ich befähle daher in diesem Augenblick:

1. Daß keine Zivilstelle, irgendeinen Befehl entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Usurpatoren anmaßen.

2. Daß keine Militärstelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgendeinem Befehl dieser Usurpatoren zu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, den Uebermittler oder den Geber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen.

Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum Befehlshaber des Heimatheeres den Reichsminister Himmler ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit zur Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen, und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt.

In allen anderen Dienststellen des Reiches ändert sich nichts. Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Austreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörerclique nun endlich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen, denn es ist möglich, daß vorn Hunderttausende und Millionen braver Männer ihr Letztes hergeben, während zu Haus ein ganz kleiner Klüngel ehrgeiziger, erbärmlicher Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versucht. Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind. Ich bin überzeugt, daß jeder anständige Offizier, jeder tapfere Soldat in dieser Stunde das begreifen wird.

Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das vermögen die wenigsten sich vielleicht auszudenken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat — mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk —, sondern ich danke ihm nur deshalb, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Sorgen weiter tragen zu dürfen und in meiner Arbeit weiter fortzuführen, so gut ich das vor meinem Gewissen verantworten kann.

Es hat jeder Deutsche, ganz gleich, wer er sein mag, die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften oder, wenn sie irgendwie Widerstand leisten sollten, ohne weiteres niederzumachen. Die Befehle an sämtliche Truppen sind ergangen. Sie werden blind ausgeführt entsprechend dem Gehorsam, den das deutsche Heer kennt.

Ich darf besonders Sie, meine alten Kampfgefährten, noch einmal freudig begrüßen, daß es mir wieder vergönnt war, einem Schicksal zu entgehen, das nicht für mich Schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken für das deutsche Volk gebracht hätte. Ich ersehe daraus auch einen Fingerzeig der Vorsehung, daß ich mein Werk weiter fortführen muß und daher weiter fortführen werde.

motorige Bomber wurden dabei zum Absturz gebracht. Schnelle deutsche Kampffluggriffen Ziele in Südostengland an.

Kurz und knapp

Attentat auf Bulgariens bekanntesten Pressepolitiker. Freitag wurde der Hauptschriftleiter der größten bulgarischen Zeitung „Sora“, Kraptschew, auf offener Straße in der Nähe seiner Redaktion in der Stadtmitte von Sofia von zwei Banditen angefallen und durch Säbelhiebe über den Kopf und einen Stich in den Rücken schwer verletzt. Den Tätern gelang es, zu entkommen.

Verrätern traut man nicht. Den „Strafaktionen“ des sogenannten italienischen Ministerials, die auf Befehl der Alliierten durchgeführt werden müssen, auch die drei früheren italienischen Botschafter Bastianini, Alfieri und de Vecchi zum Opfer gefallen. Sie wurden aus dem diplomatischen Korps ausgeschlossen. Verrätern traut man also selbst unter Verrätern nicht.

Englische Sozialversprechen und die Wirklichkeit. Centur Zeitungen stellen fest, daß die Landarbeiterhäuser, von denen die englische Regierung im Jahre 1942 schon 30.000 fertig haben wollte, von denen sie jedoch 1943 erst zwei zu zeigen vermochte, stellen sich so teuer, daß kein Landarbeiter die Miete aufbringen kann. So sehen die Sozialversprechen der englischen Regierung in Wirklichkeit aus.

5,5 Millionen Arbeitstage. Nach einem Bericht des „Economist“ hat der bekannte englische Nationalökonom Professor Bowley in einem Vortrag festgestellt, daß die Zahl der Arbeitstage, die in Großbritannien in den ersten 51 Monaten dieses Krieges durch Streiks und Ausstände verlorengegangen sind, sich auf 5,5 Millionen beläuft.

Gesamte Getreideernte in Marokko beschlagnahmt. Der gaulistische Generalresident von Französisch-Marokko hat die gesamte diesjährige Getreideernte beschlagnahmt, weil auf andere Weise die Durchführung der Getreideableieferung sich als unmöglich herausgestellt hat.

Ueber 14.000 Cholera-Opfer in Indien. Aus Bombay wird nach „United Press“ amtlich bekanntgegeben, daß die Cholera-Epidemie in den letzten drei Monaten in den vier Bezirken der Provinz Bihar 34.808 Opfer gefordert hat. Die Meldung läßt erkennen, daß die Engländer in Indien nichts unternahmen, um für die Bevölkerung lebenswürdige Verhältnisse zu schaffen.

Hetzer im Priesterrock

Die anglikanische Staatskirche als Vorkämpfer von Kapitalismus, Bolschewismus und Judentum

Von Herbert Caspers

Eine der widerlichsten Erscheinungen dieses Krieges — wie überhaupt jeder militärischen Auseinandersetzung, an der die Engländer und auch die Amerikaner maßgeblich beteiligt sind — ist der Einsatz der anglikanischen Kirche in die Aktivpropaganda gegen den Feind. Selbstverständlich wird jede nationale Kirche zur nationalen Sache stehen und den Segen Gottes für ihre Waffen erleihen. Aber es wird schwerlich anderswo als in England die Blasphemie möglich sein, daß der höchste Würdenträger einer nationalen Kirche mit dem Erzbischof von Canterbury als dem Primas der anglikanischen Staatskirche in der letzten Osterbotschaft in dreister Anmaßung erklärt: „Die Sache Englands ist die Sache Gottes“, wie ja für England nach jedem Kriege ein christlicher Frieden nur ein englischer Frieden sein konnte. Die wüste Hetze, deren sich die Diener der englischen Staatskirche in diesem Kriege und schon lange vor ihm gegen das nationalsozialistische Deutschland schuldig machten, die Gewissenlosigkeit, mit der die frommen Kirchenführer des Inselreiches das Bündnis mit dem kirchenschändenden und priester mordenden Bolschewismus als gottgefällig preisen, die erbärmliche Ignoranz, mit der die kirchentreuenden Engländer den praktischen Sozialismus des deutschen Volkes sich entwickeln sahen, der alttestamentarische Haß, mit dem uns jenseits des Kanals und jenseits des Ozeans um des sozialen Beispiels willen die Kirche verfolgt, die Volk, Staat, Wirtschaft und Kultur morbid machende Bettgemeinschaft mit dem Judentum — das alles geht auf das Konto der anglikanischen Kirche und ihrer Priester.

Hier feiert ein Pharisäertum Triumphe, das in der politischen Geschichte der Völker unseres Kulturkreises seinesgleichen nicht findet. Ein Unmaß von frömmelnder Heuchelei hat es seit Jahrhunderten fertiggebracht, das religiöse Bewußtsein der angloamerikanischen Massen für die machtpolitischen Zwecke des Staates, mit dem sich — was zu beweisen sein wird — die anglikanische Kirche absolut identifiziert, zu mißbrauchen. Die kirchliche Verdummung des Volkes ist bis zu solchen Blüten getrieben, wie sie im September 1938 die Vereinigung „British Israel“ an einer Werbeanzeige betrieben hat, die an die bibelfesten Leser appellierte, sich auf das kommende Gottesreich vorzubereiten, das mit seiner neuen Weltordnung im Anmarsch sei: „Die neue Weltordnung wird gegründet sein auf Sein eigenes Volk Israel, das jetzt gleichgesetzt werden kann mit den Angelsachsen. In jedem künftigen Krieg wird dieses Volk den Schutz des Herrn haben, denn es steht geschrieben: keine Waffe, die gegen Dich geschmiedet wird, soll Glück haben.“

Das ist nach normalem Menschenverstand Gotteslästerung, aber der Cant, der die englische Öffentlichkeit in einer raffinierten Art staatlicher Lügenpolitik seit Jahrhunderten umnebelt, kommt zum Ziel. Wenn der Engländer auch im tiefsten Herzen vielleicht an seine Gottähnlichkeit selber nicht glaubt, zeigen wir es nie. So wurde britische Gewaltpolitik zu allen Zeiten vergöttert. Es ist das gleiche, als Thurolo, der Privatsekretär Oliver Cromwells, nach dem Fall von Dinkirchen heuchlerisch erklärte: „Gott zeigt diesem Land (England) damit seine wahre Gunst. Ich sehe wieder, er hat ein auserwähltes Volk, welches er mehr liebt als die ganze Menschheit.“ Oder als Cecil Rhodes, der als einer der letzten Imperialisten Englands ein Gutteil Afrikas zusammenraubte, in seinem Testament mit spekulativem Augenaufschlag sein unheiliges Treiben nachträglich heiligt: „Sollte es einen Gott geben, dann wünscht er sich, daß ich soviel wie möglich von der Landkarte Afrikas britisch-rot anmalen soll.“

Die absolute Gleichschaltung der englischen Kirchen mit der Gewalt- und Haßpolitik der Regierung ist nur verständlich aus der organisch gewachsenen Identität zwischen Staat und Kirche in England. Die britische Kirche war von Anbeginn an viel unabhängiger von Papst und national viel betonter als die Kirchen auf dem Kontinent, bis Heinrich VIII. seine diversen mehr oder weniger blutigen Scheidungsangelegenheiten zum Anlaß nahm, sich selbst zum Oberhaupt der englischen Kirche zu machen. Die Königin Elisabeth hat dann endgültig die Reformation durchgeführt und die anglikanische Kirche zur „alten Mutterkirche der englischen Rasse“ gemacht. So blieb sie bis heute Staatskirche, deren Gebetbuch beispielsweise ein Staatsgesetz ist. Seit Jahrhunderten ist in England Staats-Interesse und Kircheninteresse eins, und so erklärt es sich ganz einfach, daß vom kirchlichen Standpunkt aus alles christlich ist, was England tut, und daß alles verwerflich revolutionär ist, was an den bestehenden Zuständen zu rütteln wagt.

Reformen bleiben auf die Fassade beschränkt, wie es das Schicksal des Beveridge-Planes beweist. Dafür haßt man aber wie die Pest alles, was auch nur nach ehrlicher Revolution riecht — und deshalb haßt die anglikanische Kirche aus tiefster Seele einen Nationalsozialismus, dessen erfolgreiches Wirken auf die notleidenden Massen in England aufregend wirken kann. Die Verflüchtigung der anglikanischen Staatskirche mit der herrschenden Gesellschaftsschicht geht bis zu der Erkenntnis, daß es für das englische Volk bequemer ist, in beschränkter Bevölkerungszahl den zusammengeraubten Reichtum aus aller Welt zu verzehren, daß eine höhere Geburtenzahl durch die Arbeitslosigkeit nur die revolutionären Elemente nährt, und so besteht beispielsweise die Unglaublichkeit, daß in England die Kirche Mittel zur Eindämmung der Geburtenzahl empfiehlt!

Die kalvinistische Grundtendenz der anglikanischen Kirche mit ihrer Verankerung im Alten Testament macht auch zwei besondere politische Merkmale bemerkbar: die absolute Bindung an das kapitalistische Prinzip und die Freundschaft mit den Juden. Calvin hat die Lehre von der „innerweltlichen Askese“ von der Vorherbestimmung und der damit verbundenen Bewahrung auf Erden stabilisiert und damit die Voraussetzungen für den kapitalistischen Erfolg in der Wirtschaft kirchlich sanktioniert. „Wer Besitz gewinnt, ist von Gott gesegnet.“ Wer sein Vermögen mit verbrecherischen Mitteln zusammenrafft, aber mit diesem Vermögen später den Wohltäter spielt,

ist dennoch ein guter Knecht Gottes. Die Arbeit ist für den Engländer kein Ethos wie für uns Deutsche, sondern der Calvinismus betrachtet sie als göttliche Prüfung und Auflage des Himmels. Im irdischen Jammertal nach jüdischer Art: „Auf dem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen dein Leben lang.“

Aus der Bedeutung des wirtschaftlichen Erfolges als Zeichen des Segens des Himmels erwächst die liberalistische Staatsgesinnung. Die Freiheit der Wirtschaft über den Staat ist in den entscheidenden Jahrhunderten der Entwicklung des Empires das Postulat des herrschenden Bürgertums. Adam Smith konnte „das Reich Gottes“ durch die natürliche Ordnung der Wirtschaft und durch den Freihandel gewährleistet sehen. Ihn übertrumpft noch Herbert Spencer, der dem Staat nur noch die Rolle einer „Aktiengesellschaft zum gegenseitigen Schutz der Individuen“ einräumt. Das ist der Boden, auf dem der jüdische Samen gedieh, aber auch der Haß gegen eine altpreußische Staatsgesinnung, die den Herrscher zum Diener des Staates machte, und der Haß gegen einen Nationalsozialismus, nach dessen obersten Grundsatz Gemeinnutz vor Eigennutz geht und der Staat der Wirtschaft diktiert.

Wenn dieser Krieg die große Auseinandersetzung des internationalen Kapitalismus mit den sozialen Mächten ist, dann steht naturgemäß die nach Idee und Tradition kapitalistische anglikanische Staatskirche in der vordersten Front gegen uns. Dafür ist ihr höchster Würdenträger, der Erzbischof von Canterbury, William Temple, „Primas von All-England und Metropolitan“, kampflustiger, haßgetränkter Zeuge. Aus der Arbeiterpartei hervorgegangen, vertritt er innenpolitisch einen schreienden Radikalismus, der seine wahrhafte Verschwägerung mit der kapitalistischen Gesellschaft der regierenden Schicht in England überdecken soll. Dafür ist aber dieser fromme Gottesmann außenpolitisch ein Kriegshetzer höchsten Grades. Er ist es, der uns eine zwanzigjährige „Friedenskonferenz“ auf-

halsen möchte: „Deutschlands Buße und Vergeltung“, die uns die Verfügung über Kohle und Eisen im Reich nehmen soll, ist auf einem frommen Mist gewachsen. Er speist heute mit dem Oberrabbiner der Juden in England und morgen mit dem Botschafter Stalins, um den aufhorchenden Schafen seiner Gemeinde zu erklären, der Bolschewismus sei „an sich nicht unchristlich“, sein Blutregiment über Europa mache dessen Völker reif für die von diesem Ehrgeizling im Priesterrock ersehnte „anglikanische Weltkirche.“

Das wahre Charakterbild aber dieses frommen Kirchenführers zeichnet uns erschöpfend sein jüdischer Freundeskreis. Im jiddischen „Forverts“, einem der meistgelesenen Judenblätter der Vereinigten Staaten, schildert der Jude A. Mohliwer am 13. Januar 1943 den Erzbischof von Canterbury folgendermaßen: „Er ist bekannt unter den Juden als einer der größten Judenfreunde und humanitären Geister, die nach dem Glauben der frommen Juden teilhaben werden an der ewigen Seligkeit... Man muß daran erinnern, daß es kein Land gibt, wo die Presse, die Führer und das Volk soviel Sympathien bekundeten zugunsten der Juden im jetzigen Augenblick... William Temple ist nahe befreundet mit dem Chefabbader von England, Dr. Josef Hertz. Sie sind oft zusammen, und der Erzbischof ist bekannt als Kenner des Alten Testaments und des Talmud. Die Hauptsache ist, daß an der Spitze der anglikanischen Kirche, der mächtigsten protestantischen Kirche auf der Welt, deren Einfluß auch bei der amerikanischen Kirche zu bemerken ist, ein großer Judenfreund ist...“

Der Jude sieht die schönsten Verheißungen des Alten Testaments schon erfüllt, wenn er daran denkt, welchen fanatischen Vorkämpfer sein „auserwähltes Volk“ in dem Führer der anglikanischen Kirche hat. Er kann den Ausgang des Krieges gar nicht mehr abwarten, um auf den Krücken der englischen Hochkirche zum Ziele seiner von Jahwe versprochenen Weltherrschaft

zu gelangen. Die Rezepte liegen schon fertig im Alten Testament, auf das nicht umsonst der kalvinistische Puritanismus bevorzugt schwört. Der unverschämte Betrug, der nach der Bibel Josef während der ägyptischen Hungersnot an seinem Gastvolk verübte, ist ja nichts anderes, als der Entwurf jener wirtschaftlichen Ausbeutung der Wirtsvölker durch die Hebräer, die später im Talmud festumrissene religiöse Norm fand, die ein Jud Süß im kleinen Rahmen eines deutschen Stammes sadistisch anwandte und die heute Jud Morgenthau im Auftrage eines anglikanisch gesonnenen Präsidenten Roosevelt mit seiner Weltwährungsbank in größtem Stil starten möchte.

Die anglikanische Staatskirche als Vorkämpfer von Kapitalismus, Bolschewismus und Judentum ist vom wirklichen Christentum aus gesehen in Wahrheit eigentlich der Antichrist. Das „Kingsdom of God“, das „Gottesreich auf Erden“, das England für die Menschheit bedeuten soll, ist der größte Schwindel, der jemals dem menschlichen Verstand zugemutet wurde. Es gehört schon die ganze unverschämte spießbürgerliche Selbstgerechtigkeit der Engländer dazu, auch heute noch diese falsche Münze in Umlauf bringen zu wollen. Aber die Zeiten sind vorbei, in denen englische Regierungen unter den frommen Lobgesängen ihrer Staatskirche den Glaubenssatz verwirklichen konnten, „England hat die Pflicht, die Menschheit notfalls mit Zwang und Gewalt zu ihrem Glück zu führen.“ Im Gegenteil: es dämmert der Tag, an dem den Heuchlern im Priesterrock der anglikanischen Staatskirche die Maske vom Gesicht gerissen wird und an dem im Zusammenbruch des britischen Empires auch eine Staatskirche ihr Ende findet, die sich von Anfang an aufgebaut hat auf Täuschung und Lüge, Haß und Betrug, und die das Gesetz der Wahrheit und der Liebe, das alle wahren Religionen erfüllt, mit Füßen trat, um das Goldene Kalb anzubeten und pharisäerhaft für sich die hochstaplerisch angemaßte Gnade der Auserwähltheit vor allen anderen Völkern zu beanspruchen.

Gesteuerte Geldwirtschaft

Von Universitäts-Professor Dr. Hans H. Hohlfield, Köln

Manch einer, namentlich von den Älteren unter uns, denkt gern an die Jahre vor dem ersten Weltkrieg zurück, in denen er sein Gehalt oder seine sonstigen Einkünfte in klingender Münze, in glänzenden Gold- oder Silberstücken entgegennehmen konnte. Frei und ungehindert durfte er mit seinem Einkommen verfahren wie er wollte; jedes käufliche Gut stand ihm zum Erwerb zur Verfügung, und die einzige Grenze für seine Kaufkraft zog die Zahl und der Wert jener Gold- und Silbermünzen, die so angenehm in seinem Beutel klinkten. Allzu leicht erschienen ihm jene Jahrzehnte als Zeit einer bewundernswürdigen wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung und das System, das sie gebracht hat, als schlechthin ideal. Ein geschichtlicher Rückblick wie auch logische Überlegungen zeigen freilich, daß nicht alles Gold ist, was glänzt — so auch im Geld-, Kredit- und Währungswesen.

Wesentlich für das Verständnis der Geldwirtschaft der Vorkriegszeit ist, daß es sich hierbei um ein vorkriegsständiges System handelt, um eine Art Mechanismus, der konstruiert war, daß er ohne Zutun einer staatlichen oder sonstwie von außen her wirksamen Gewalt sich selbst steuerte — anders ausgedrückt, daß in ihm regulative eingebaut waren, die dafür sorgten, daß jedes Ausschlagen der Entwicklung in der einen oder anderen Richtung sofort Gegenkräfte auf den Plan rief, die das Pendel wieder zurück auf einen Normalpunkt drängten. Ebenso wie in einem Dampfkessel, beim Entstehen eines Überdrucks von selbst Ventile in Bewegung gesetzt werden, die die zulässige Belastung wieder herstellen, so trug auch die Geldwirtschaft des Liberalismus eine ganze Reihe dergleichen selbsttätig wirksamer Ventile, Bremsen, Hebel usw. in sich. Auf den ersten Blick hat ein solchermaßen konstruiertes System sicher etwas Faszinierendes an sich: eine Wirtschaftsverfassung also, die ohne menschliches Zutun aus einer inneren Gesetzmäßigkeit heraus sich selbst lenkt, und es gibt auch heute noch viele Leute, die dem Zauber einer solchen eiskalten, angeblich ewig gültigen Wirtschaftsmechanik erliegen, obgleich die Schwächen dieses Geldes heute mit Händen zu greifen sind.

Das Währungsmetall des Liberalismus war das Gold. Wir sind heute geneigt, anzunehmen, daß die gesamte liberale Wirtschaftsepoche also etwa die Zeit vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, währungsmäßig mit der Anwendung des Goldstandards zu identifizieren ist. Dem ist aber keineswegs so. Nur ein Land hatte Interesse an der Einführung von Goldwährung: England, das die damals höchstentwickelte Industrielandschaft der Welt besaß und außerdem der Händler und Frachtführer der Welt war. Es hatte 1797 die Goldwährung angenommen, mußte sie freilich als Folge der napoleonischen Kriege unmittelbar darauf wieder aufgeben, um sie schließlich auf Empfehlung des Londoner jüdischen Bankiers David Ricardo endgültig einzuführen. Auf dem Pariser Münzkongreß von 1867 setzte die britische Vertretung die übrigen europäischen Nationen, die sehr verschiedene Währungsverfassungen hatten, unter starken Druck, um den allgemeinen Übergang zur Goldwährung zu erreichen.

Deutschland nahm im Münzgesetz von 1873 und im Bankgesetz von 1875 den Grundsatz der Goldwährung an, jedoch zeigen verschiedene Bestimmungen dieser Gesetze, daß Bismarck von englischen Zungen vorgetragenen Vorschlägen mit erheblichen Vorbehalten gegenüberstand. Die meisten Nationen nahmen in der Folgezeit die Goldwährung an, zuletzt auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Erst in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg kann man von einer Vorherrschaft der Goldwährungsdeesprechen. In der Zeit vorher war das Gold als Währungsmetall zumindest stark umstritten. Trotzdem kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Gold Eigenschaften besitzt, die es als prädestiniert für eine liberalistisch organisierte Weltwirtschaft erscheinen lassen müssen. Mit anderen Worten: wer den wirtschaftlichen Über-

alismus bejaht, muß auch das Gold als Währungsmetall bejahen. Wie gezeigt, ist für die liberale Wirtschaft der Grundsatz der Selbststeuerung kennzeichnend. Dazu bietet das Gold in vollem Umfang die Handhabe.

Erkennt die Weltwirtschaft das Gold — und dies geschah in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg — als das letztlich alleinige internationale Zahlungsmittel an, so ergibt sich ein rein mechanisches System der Steuerung, das etwa durch folgende Gedankengänge umrissen ist: Wie jedes Zahlungsmittel, so steht auch das Gold den umlaufenden Waren gegenüber. Sein Wert hängt ab von seiner Fähigkeit, Waren zu erwerben. Ist wenig Gold da und der Warenvorrat relativ groß, so steigt sein Wert. Ist viel Gold vorhanden, dagegen das Warenangebot gering, so fällt sein Wert. Hieraus ergibt sich zweierlei: erstens einmal, daß der Wert des Goldes nichts Absolutes ist, wie manche Leute glauben, sondern etwas Relatives, und zweitens, daß er vom stets schwankenden Verhältnis des vorhandenen Goldes zu den vorhandenen Waren abhängt. Der Goldwert errechnet sich mithin, wie der Wert eines jeden anderen Zahlungsmittels, reziprok aus der Gesamtheit der Warenpreise.

Hieraus folgt eine weitere Überlegung. Eine Wirtschaft, die so konstruiert ist, daß sie sich selbst steuert, muß ein Zahlungsmittel haben, das in einer jeweiligen wirtschaftlichen Lage entsprechenden Menge vorhanden ist. Anders gesagt: es darf weder zuviel, noch zu wenig im Umlauf sein. Diese Selbststeuerung setzt an den Erzeugungsstätten des Goldes, in den Minen, ein. Sind die Warenpreise hoch, so pflegen auch die Löhne der Minenarbeiter hoch zu sein, und dies bewirkt hohe Produktionskosten. Das bedeutet, daß nur hochrentable Goldbergwerke noch arbeiten können; solche mit ungünstigeren Vorkommen müssen stillgelegt werden. Hohe Warenpreise verhindern also die Goldherzeugung. Das wiederum zieht im Zeichen einer sich ständig ausdehnenden Weltwirtschaft eine Verknappung der Zahlungsmitteldecke und als Folge davon Preistürze nach sich. Danach steigt der Goldwert wieder. Sind einmal die Warenpreise gefallen, so fallen in kurzer Zeit auch wieder die Lohnsätze. Auf diese Weise ermäßigen sich die Produktionskosten der Goldherzeugung mit der Wirkung, daß bisher unrentable Minen wieder in Betrieb genommen werden und allgemein die Erzeugung erweitert werden kann. Dadurch kommt es zu einem Mehrangebot an Gold und zu Preiserhöhungen. Aus dem bisher Gesagten kann der Schluß gezogen werden, daß Gold und Goldproduktion dafür sorgen, daß die Preise weder in den Himmel wachsen noch ins Uferlose sinken, während die Preise dafür sorgen, daß weder zuviel noch zu wenig Zahlungen produziert und in Umlauf gesetzt werden.

Folgt die Erzeugung des Goldes abstrakten, automatischen Gesetzmäßigkeiten, so gilt das gleiche auch für seine Verteilung. Da die Goldvorkommen der Welt sich auf wenige Länder beschränken, so mußte an sich daselbst eine Stauung oder ein Überdruck des Goldes entstehen. Aber die Automatik sorgt für ein Abströmen. Ist irgendwo in der Welt zu viel Gold vorhanden, so steigen die Preise, und der gestiegene Preisspiegel zieht zwangsläufig Waren aus aller Welt an, denn für den Händler ist es vorteilhaft, seine Güter da abzusetzen, wo er einen hohen Preis erhält. Warenzufluß bedeutet aber Goldabfluß, dies wiederum Preissenkung in dem betreffenden Lande, während in den warenliefernden Ländern der Zahlungsmittelumlauf anwächst und die Preise steigen, wodurch deren Exportchancen gemindert werden. Nach den gleichen Spielregeln vollzieht sich auch die Verteilung des Goldes unter den nichtgoldproduzierenden Ländern: Ist irgendwo zuviel Gold da, so steigen die Preise, die Handelsbilanz wird passiv und Gold fließt ab. Ist zu wenig Gold vorhanden, so geschieht das gleiche mit umgekehrten Vorzeichen.

Die Schwächen dieses scheinbar so glasklaren und logischen Systems liegen auf der Hand. Um

eine Reaktion auslösen zu können, muß jede Bewegung erst eine gewisse Übersteigerung erfahren. Die Preise müssen erst ungesund hoch gestiegen sein, ehe Goldabfluß oder Verminderung der Goldherzeugung eintritt, oder sie müssen erst sehr stark gefallen sein, um das Gegenteil zu bewirken. Dadurch kommt jenes eigenartige Pendeln und Schwanken zustande, das kennzeichnend für den gesamten wirtschaftlichen Liberalismus, für seine Forderung nach freier Preisbildung, nach freien, international verbundenen Märkten ist. Unstetigkeit, Schwankungen, Auf und Ab der Preise und der wirtschaftlichen Entwicklungen — das ist jener unheilvolle Zustand, an dem das englische Händler- und Bankiervolk des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts profitieren konnte. Die Geschichte der Goldwährungen ist eine Geschichte des stets schwankenden Goldwertes — so könnte man die Goldwährungsepoche der Zeit vor dem ersten Weltkrieg kennzeichnen.

Jahrzehntelange Depressionszustände, regelmäßig wiederkehrende Krisen mit all ihren schädlichen Folgen, mit Arbeitslosigkeit, Lohndruck, Zusammenbrüchen, Hemmungen bei der Bevölkerungszunahme, Produktionsbeschränkungen und ähnliches mehr sind die notwendig aus dem System der liberalen Wirtschaft herauswachsenden Folgen jener ewigen Wirtschaftsunruhe. Weder Produzent noch Arbeiter konnten am ständigen Auf und Ab der Preise Interesse haben. Ihnen lag an stetigen Entwicklungsmöglichkeiten. An der Schwankung konnte nur der Zwischenhändler verdienen, dem fallende Preise, wenn er geschickt disponierte, fast noch mehr Gewinne bringen konnten als steigende. Bei Licht betrachtet, ist die gesamte Goldwährungstheorie nichts anderes als geschickte jüdische Mache.

Das neue Deutschland hat sich aus der Umklammerung durch den Vampir Gold gelöst. Es hat seine Währung nicht mehr auf dem Golde und seinen internationalen Gesetzmäßigkeiten aufgebaut, sondern auf dem festesten Fundament, das es auf dieser Erde gibt: auf der deutschen Arbeit. Nicht schwankende, sondern stabile Preise sind das Ziel unserer Geldpolitik, nicht ein Hin- und Herpendeln zwischen Krise, Depression und einem ungesunden kurzfristigen Hochschwung, sondern gleichmäßige Beschäftigung und solide vorsorgende Planung für kommende Jahre, ja für Generationen. Unsere Devisenbewirtschaftung, im Anfang von vielen geschmäht, heute selbst von unseren Gegnern, allerdings mit geringem Erfolg, nachgeahmt, schirmt unsere deutsche Zahlungswirtschaft gegen unerwünschte, ausländische, vom internationalen Judentum zumeist bewußt herbeigeführte Störungen ab. Die deutschen Kreditmärkte befinden sich fest in der Hand der Deutschen Reichsbank, die losgelöst von den Fesseln des Goldes, nunmehr endlich in der Lage ist, eine streng nationalen Belangen dienende Zinspolitik zu treiben.

Die Früchte des deutschen Arbeitsfleißes werden nicht mehr durch das Wirken eines volksfremden Mechanismus ins Ausland verschoben; der deutsche Markt nicht mehr mit billigem überseeischen Schund überflutet. Es geschieht in der deutschen Geldwirtschaft und im deutschen Kreditwesen nur noch das, was die Führung unserer Wirtschaftspolitik für richtig und zweckmäßig, d. h. den Interessen des gesamten deutschen Volkes dienlich hält. Die Grundgedanken dieser neuen Ordnung beschränken sich heute nicht mehr auf Großdeutschland. Ihre gestaltende Kraft wird in zunehmendem Maße auch von unseren Verbündeten auf dem europäischen Kontinent anerkannt und in der Praxis der Wirtschaftspolitik nutzbar gemacht. Daß diese Befreiung unseres Kontinents aus der internationalen Verstrickung im Goldmechanismus radikal und endgültig sein wird, dafür wird der Sieg unserer Waffen und unserer Überzeugungskraft sorgen.

Aus dem Wittgensteiner Land

Spruch zum Tage

Wie der Fichte in dem Stein,
Wie der Blitz in Gottes Wolke
Ruht die Seele dein und mein
Tatbereit in unserm Volke.

Walter F.

Wer meldet sich zum Ehrendienst?

Frauen, die den Ruf der Zeit verstehen
Kreis Wittgenstein. Wer sich zu Führer, Volk und Vaterland bekennt, muß das auch durch die Tat beweisen können. Mit einem guten Zungenschlag ist uns nicht geholfen. Alle noch vorhandenen Kraftreserven müssen und sollen für den Kriegseinsatz mobilisiert werden. Das ist das Gebot der Stunde. Es geht um den Sieg und damit um des Volkes Existenz und Zukunft. Auch im Kreis Wittgenstein gibt es noch Frauen, die so oder so einer Ehrendienst verrichten könnten. Es kommt lediglich auf den guten Willen an.

Man sollte sich immer nur nach den guten Vorbildern ausrichten. Das ist eigentlich eine ganz selbstverständliche Sache. Nicht nur für den Soldaten, der sich von Lehrer an Tapferkeit und Kühnheit und nicht etwa an Feigheit ein Beispiel nimmt, sondern auch für Mann und Frau in der Heimat. Was für den Soldaten Dienst und Einsatz ist, ist für uns unsere tägliche Arbeitsleistung. Und doch hört man gelegentlich den Ausspruch: „Ich soll arbeiten? Sehen Sie sich nur Frau X. an, die tut gar nichts. Solange die nicht arbeitet, kriegt man mich auch nicht heran!“

Warum schaut man hier so kurzzeitig auf eine Müßiggängerin, und nicht auf die vielen Tausende von Frauen, die heute als Hausfrauen und Mütter voll und ganz ihre Pflichten auch im Berufsleben erfüllen? Könnte nicht jeder aus der Nachbarschaft, aus dem Bekannten- und Verwandtenkreis Frauen nennen, die es nach überholten Maßstäben „nicht nötig hätten“ zu arbeiten ihren beruflichen Einsatz im Kreise jedoch als dringend notwendig ansehen? Viele von ihnen sind schon jahrelang dabei, und ihre Zahl vergrößert sich immer mehr. All die Frauen, die sich heute zum freiwilligen Ehrendienst melden, brauchen nach den Richtlinien der Arbeit mobilisiert zu werden mitzuschaffen, sei es, daß sie zu alt sind, oder aber aus gesundheitlichen Rücksichten zurückgestellt wurden. Aber diese Frauen selbst legen für sich einen anderen Maßstab an, und der freiwillige Ehrendienst erleichtert ihnen in jeder Hinsicht den Arbeitseinsatz. Diese Frauen fühlen sich noch nicht überflüssig, noch nicht zum „alten Eisen“ gehörig. Und jetzt, da es um das Ganze geht und man sich über den bitteren Ernst des Krieges mit persönlichen Liebesgaben und althergebrachten Gewohnheiten nicht mehr hinwegtäuschen kann, wollen auch sie sich nach nach Kräften einsetzen. Und jede Kraft wird heute gebraucht.

Punkte sparen!

Wie in den kürzlich bekanntgegebenen Anordnungen ausgeführt wurde, sollen von der Vierten Reichskleiderkarte für Frauen und Männer je 10 Punkte zum 1. August 1944 fällig gestellt werden. Hierbei ist zunächst darauf hinzuweisen, daß der Bezug der schon bisher von dem Kauf auf Kleiderkartenpunkte ausgenommenen Artikel auch weiterhin gesperrt bleibt und diese nur gegen Bezugschein bezogen werden können. Eine Reihe von Artikeln kann jedoch bezogen werden, jedoch wurde bereits jetzt in Aussicht gestellt, daß demnächst auch einige Artikel, die an sich bezugscheinpflichtig sind, voraussichtlich zum Bezuge nur bestimmte Abschnitte der Vierten Reichskleiderkarte, freigegeben werden. Im einzelnen handelt es sich hierbei um Strümpfe für Männer und Frauen, um Hosenträger, Kragen oder Sockenhalter für Männer und um Schläpfer oder Hüft-halter für Frauen, von denen wahlweise je ein Stück von Männern und Frauen bezogen werden kann.

Da die Abgabe auf fällige Kleiderkartenabschnitte erfolgen soll, liegt es also im Interesse des Verbrauchers, die Freigabe dieser Artikel abzuwarten und die zum 1. August fällig gestellten Punkte nicht gleich umzusetzen, wenn hierfür nicht eine dringende Veranlassung besteht.

Stadt und Amt Berleburg

Morgenfeier des SGV

Berleburg. Bei der SGV-Abteilung Berleburg hat sich die sinnvolle Gewohnheit eingebürgert, alljährlich am dem Schloßhof eine Morgenfeier durchzuführen. Mit dieser Veranstaltung will man die Verbundenheit mit der Heimat bekunden. Zugleich will man der Söhne Wittgensteins gedenken, die ihre Liebe zur heimatlichen Scholle und ihre unverbrüchliche Treue zu Führer, Volk und Vaterland durch den höchsten Einsatz bewiesen. Eine solche Morgenfeier soll auch in diesem Jahre, und zwar am letzten Sonntag im August stattfinden. Gesangliche Darbietungen und Deklamationen sollen die schlicht-festliche Stunde umrahmen.

50 Jahre Ehekameradschaft

Berleburg. Der 21. Juli war für die Eheleute Fritz Schneider (Kroh-Wagner) und Frau Linde, geb. Grebe, von dankwürdiger Bedeutung. An diesem Tage jährte sich zum 50. Mal der Tag, an dem man sich die eheliche Treue gelobte. In echter Kameradschaft sind die Goldjubilare ein halbes Jahrhundert durchs Leben gegangen, haben Sorgen und Nöte, Freude und Leid gemeinsam getragen. Der Stellmacher Fritz Schneider ist 74 Jahre, die Gattin 70 Jahre alt. Beide sind noch verhältnismäßig rüstig. Aus ihrer Ehe gingen vier Kinder hervor, und zwar zwei Söhne und zwei Töchter. Der älteste Sohn hat im ersten Weltkrieg den Heldentod gefunden. Der zweite Sohn steht jetzt im Felde. Es sind außerdem neun Enkelkinder vorhanden. Mit unserer nachträglichen Gratulation verbinden wir den Wunsch, daß es dem Jubelpaar vergönnt sein möge, sich noch recht lange der Gesundheit zu erfreuen.

Frachtverkehr — handelsübliche Verpackung

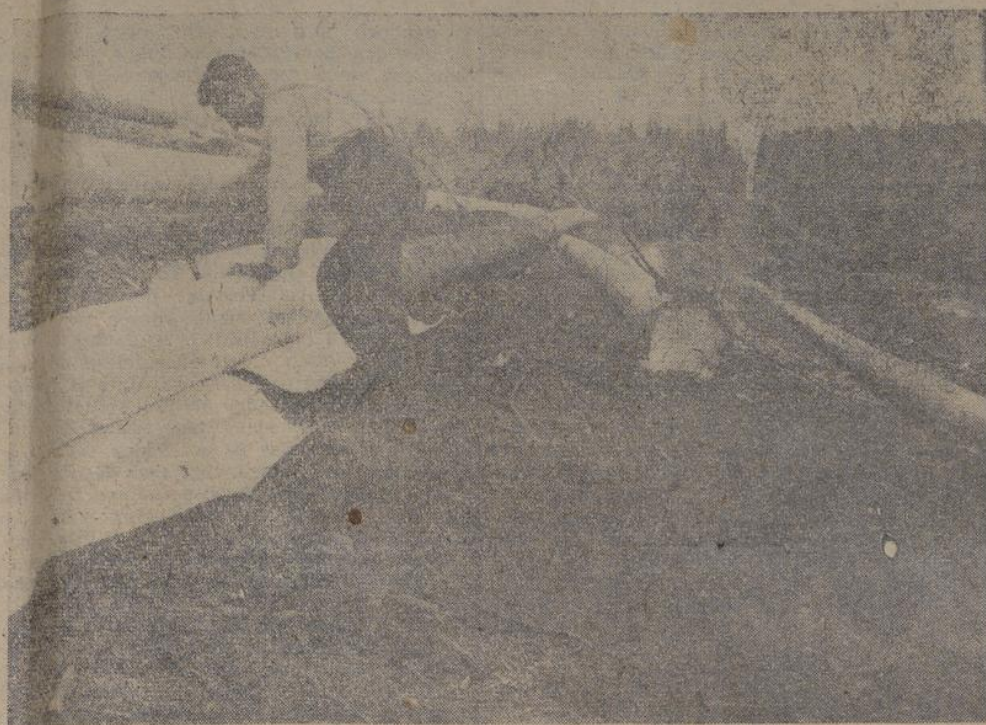
Mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Eisenbahnverkehrsordnung ergibt sich heute für zahlreiche Fälle die Frage, ob und inwieweit die Verpackung in Wellpappkartons als handelsüblich und verkehrssicher angesehen werden kann oder aber ob umgekehrt bei einer solchen Ver-

Der Beitrag des Wittgensteiner Waldes

zur Gerbstoffgewinnung / Von Wilh. Jericho

Kreis Wittgenstein. In allen Revieren des Wittgensteiner Waldes ist in diesen Hochsommertagen der fleißige Waldfacharbeiter dabei, die wertvolle Rinde unseres Brotbaumes, der Fichte, zu werben. Auf den Straßen sieht man hoch mit Fichtenrinde beladene Wagen aus dem Walde kommen und auf den Bahnstrassen befördern lange Lowrywaggons diesen gerade jetzt im Kriege unentbehrlichen Rohstoff.

Die Rinde der Fichte, unserer „Tanne“, die man zum Gerben von tierischer Haut zu Leder verwendet, ist in Deutschland ein allüberall verbreiteter Rohstoff, der, solange man noch keine besseren und billigeren überseeischen Gerbmittel kannte, neben der Eichenrindenröbung in hohem Ansehen stand. Etwa im Jahre 1875 begann man auch in Wittgenstein mit der Fichtengerbstoffgewinnung, und bis heute wurden alljährlich, fast ohne Unterbrechung, in den Sommermonaten, wenn die Rinde „reht“, die Fichten gelohft. Die Menge der jährlich gewonnenen Gerbrinde schwankte zwar beträchtlich und war in den Jahren vor 1911 besonders gering, als der Wettbewerb seitens der Mimosarinde aus Südafrika und des Quebrachholzes aus Argentinien recht stark wurde. Im Weltkrieg 1914 bis 1918 spielte der Gerbstoff der Fichtenrinde eine große Rolle; doch nach Kriegsende wurden die billigen ausländischen Gerbstoffe und Gerbrohstoffe wieder in stärkerem Maße eingeführt. Mit dem Ausbruch des jetzigen Krieges ist dann die Fichtengerbstoffgewinnung wieder in den Vordergrund gerückt und zur Grundlage des Kriegserbstoffprogramms geworden. Die übrigen inländischen Gerbrohstoffe, wie Eichengerbrinde, die Gerbextraktbäume und auch die synthetischen Gerbstoffe, stehen bei weitem nicht in einem solchen Umfang zur Verfügung, daß sie die Lücke zu schließen vermöchten, die durch die Blockierung der Zufuhren an ausländischen Gerbmitt-



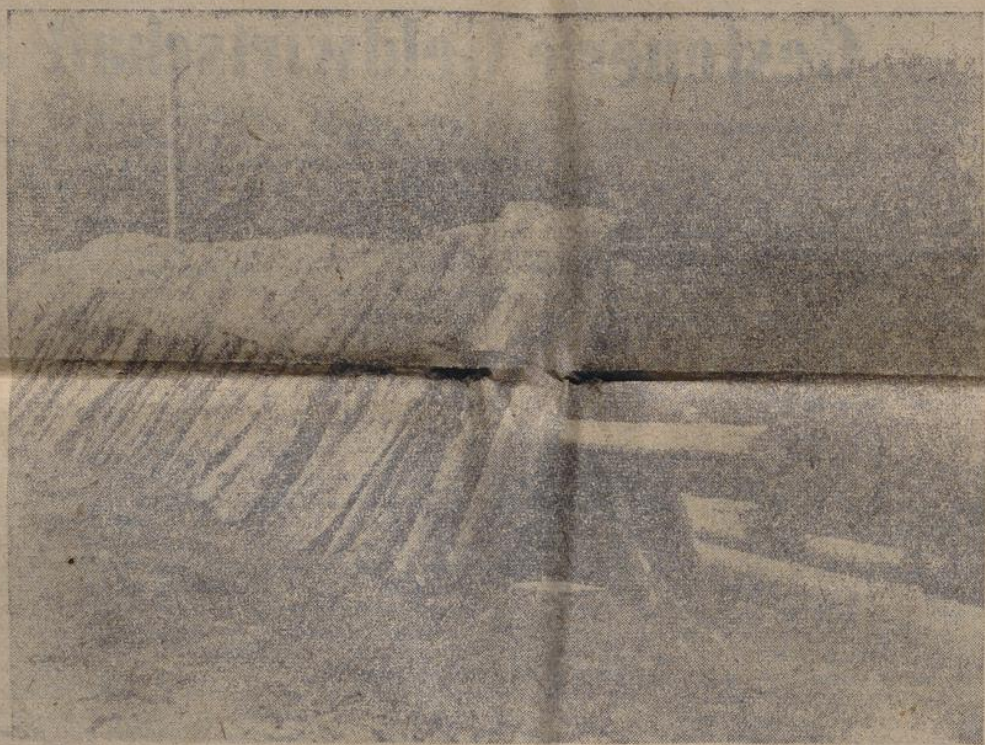
Das Schalen der Fichte — eine Tätigkeit, die geschickt ausgeführt werden muß

ten entstanden ist. Dem gegenüber sind die Gewinnungsmöglichkeiten für Fichtengerbrinde in Großdeutschland sehr groß. Der deutsche Wald ist nach Dr. Ernst in der Lage, die zur restlichen Deckung des kriegswirtschaftlich notwendigen Bedarfs an Gerbmitteln erforderliche Fichtenrindenmenge zur Verfügung zu stellen. Auch die wuch-

sigen gut gepflegten Fichtenbestände unseres Kreises tragen hierzu bei.

Sachgemäß gewonnene und richtig behandelte Fichtenrinde besitzt im Durchschnitt 10% Gerbstoff. 60—80jährige auf gutem Boden stehende Fichten mit wenig Borke besitzen den größten Gerbstoffanteil. Die Gerbung mit Fichtenrinde, sei es in Form der Graben- oder der Brühgerbung, ergibt ein besonders festes und gegen Wasser unempfindliches Sohlenleder. Besonders als Zusatz zu anderen Gerbmitteln hat die Fichtenrinde größte Bedeutung, denn kein pflanzliches Gerbmittel besitzt wie sie so viel tranebenzuckerartige Stoffe, die das „Schwellen“ der Hante bewirken, auf das die Gerber großen Wert legen. Die Forderung, gerade auch jetzt im Kriege aus der wertvollen tierischen Haut das Dauerhafteste herauszuholen, ist dem Gerber nur mit ganz einwandfreien Rinden möglich. Das Lohen muß mit einem Werkzeug vorgenommen werden, das Rindenverletzungen nicht hervorruft. Die 2 oder 1 m langen vom Stamm gelösten Rindenstücke werden brülförmig locker zusammengelegt und an dachförmige Holzgerüste, den Lohhütten, zum Trocknen so aufgestellt, daß auch durch eine längere Regenzeit der Gerbstoffgehalt und damit der Wert nicht gemindert wird. Die Lohhütten müssen oben firstziegelartig gegen eindringendes Regenwasser mit möglichst astlochenfreien Rindenstücken gut abgedeckt werden und die Stäben müssen eine Reissunterlage erhalten, um vom Boden isoliert zu stehen. Rinde, die unter Feuchtigkeit und direkter Sonnenbestrahlung der Fleischseite gelitten hat, besitzt nur noch geringe Qualität und ergibt minderwertige, dunkle, bleiche Leder. Durch luftiges Aufstellen und Lagern muß die Rinde vor Schimmelbildung bewahrt werden, da die Schimmelpilze den Gerbstoff zerstören und dadurch die Rinde für Gerbzwecke wertlos machen.

Alle bei der Rindengewinnung Beteiligten müssen sich daher bewußt sein, wie wertvoll die Fichtenrinde für unsere Volkswirtschaft ist und welch hohes Maß an guter Pflege sie verlangt.



Die Lohhütte — ein dachförmiges Trockengerüst

packungsart die Eisenbahn Ersatzansprüche ablehnen kann mit der Begründung, daß so verpackte Ware als mangelhaft verpackt anzusehen ist. Jetzt wird ein Urteil des Amtsgerichts Breslau vom 26. November 1942 (5 O 291/41) bekannt, das diese Verpackungsart als handelsüblich und verkehrssicher für die gegenwärtigen kriegswirtschaftlichen Verhältnisse ansieht und demzufolge die Reichsbahn zur Zahlung von Schadenersatz verurteilt hat. In dem zugrunde liegenden Fall waren von einer Sendung von 12 Flaschen Weinbrand während des Bahntransports 5 Flaschen entzweigegangen.

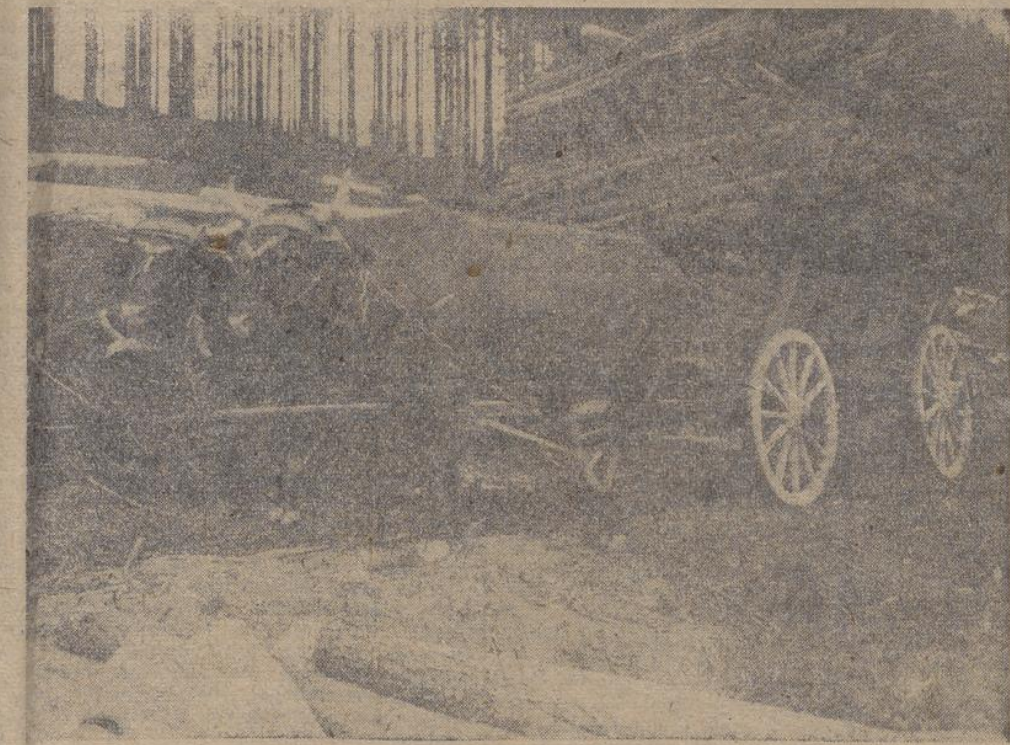
Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Aus der NSDAP). Die Ortsgruppenleitung weist darauf hin, daß am Montag, dem 24. Juli, 20.30 Uhr, ein Dienstappell der Politischen Leiter stattfindet. Mit diesem Appell ist eine Führerbesprechung verbunden.

Es klappert auf Laasphe's Straßen Holzschuhe erzählen

Laasphe. Hell und farbenprächtig wie der Sommer selbst so klappert's jetzt durch alle Straßen unserer Heimatstadt. Unser Auge freut sich an den vielen verschiedenen Macharten und Farben der Holzschuhe. Man nimmt sie jetzt schon als selbstverständlich und zum Straßenbild gehörend hin. Denken wir aber ein paar Jahre zurück. Haben wir nicht ungläubig den Kopf geschüttelt, als wir hörten, daß Holzschuhe als Straßenschuhe getragen werden sollten? Natürlich hatte fast jede Familie ein Paar Holzschuhe, die Mutter tat sie in der Waschküche an, aber man ging doch mit solchen „Kloben“ nicht auf die Straße. Dann sah man in den Schaufenstern der Schuhgeschäfte die ersten Holzstraßenschuhe, man war erstaunt und fand, daß sie gar nicht übel aussahen. Als man merkte, daß die Schuhe am Fuß noch besser aussahen, war man restlos begeistert, und die Schuhgeschäfte führten immer noch größere Mengen der bunten Schuhe ein.

Zuerst waren die Modelle noch einfach, später wurden sie verbessert und verschönert und heute haben sie alle andere Straßenschuhe fast verdrängt. Da gibt es feste, buntfarbige Schuhe. Dazu gehören ein Paar braungebrannte Beine und ein nettes Dirndtkleid. So klappert's laut und vernünftig und ein wenig frech über die Straße



Fichtenrinde — fertig für den Bahntransport

(3. Privataufnahmen)

und man übertönt ein Paar andere Holzschuhe, die leichter und schicker einhertippeln und zu hauchdünnen Seidenstrümpfen und duftigen Seidenkleidern passen. Sogar für herbstlich kühle oder Regentage ist gesorgt, denn da gibt es dunklere, geschlossene Holzschuhe.

Während der Sommermonate brauchen wir daher unsere guten Lederschuhe, die im Winter wieder hervorgeholt werden, nicht zu tragen, denn der Holzschuh ersetzt uns jetzt voll auf den Leder-schuh. Wir wollen daher den Laasphe Holzschuhen

noch recht schöne sonnige Tage und eine recht lange Lebensdauer wünschen.

...dt.

JM-Gruppe 1/839 Berleburg

Schar IV

Heute, Samstag, treten alle Mädel um 15 Uhr mit Schreibzeug auf dem Horst-Wessel-Platz an.

Gefolgschaft 1/839 Berleburg

Morgen, am Sonntag, dem 23. Juli, tritt die gesamte Gefolgschaft um 8.30 Uhr auf dem Horst-Wessel-Platz an.

Mit dem Führer zum Sieg

Eine Treuekundgebung in Berleburg

Berleburg. Als die ersten Sendboten Adolf Hitlers in die Wittgensteiner Berglandschaft kamen und den echten, wahren Sozialismus verkündeten, da merkten die Bewohner auf. Was sie da hörten, das schien sie zu fesseln, mitzureißen und zu begeistern. Die Menschen hatten hier immer unter der wirtschaftlichen Armut des Ländchens gelitten. Doch diese Tatsache hatte sie niemals in die Arme der Verbitterung getrieben oder in die politische Irre führen können. Schwere und saure Arbeit hatte man allezeit verrichten müssen. Es war für alle, die hier leben mußten, ein wirklicher Kampf ums tägliche Brot. Doch von Natur aus zäh und widerstandsfähig, leistungstüchtig und arbeitsam, sind sie mit ihrem Los fertig geworden. Sie wußten, daß sie als ein geschätzter Bestandteil des Volkes auch Pflichten hatten und darum war ihnen die Treue die erste und vornehmste Tugend.

Der Blick dieser Menschen war unbefangen, und was sie besonders auszeichnete, war die laute Gesinnung. Nirgendwo anders hätten die Worte Karl Brögers besser zur Anwendung kommen können als bei den Bewohnern dieser Bergwelt: „Herzlich aber zeigte es die größte Gefahr, daß Dein ärmster Sohn auch Dein getreuester war.“ Es war deshalb auch verständlich, daß die nationalsozialistische Idee in Wittgenstein schon zeitig eine erfreuliche Resonanz gefunden hatte. Und wer sich einmal zum Führer und seinem Werk bekannte, der stand fest, unerschütterlich fest. Man war auch zu tiefst davon überzeugt, daß sich die solange ersehnte politische und soziale Erneuerung nur unter dem Führer vollziehen könne. Bereits bei der Reichstagswahl im November 1932 erreichte die NSDAP in Wittgenstein die absolute Mehrheit. Die Bewegung erfaßte immer weitere Kreise. Die immer größer werdende Gefolgschaft des Führers nahm tätigen Anteil in den Jahren des Aufbaues und folgte mit innerer Begeisterung dem Rufe der Fahne, als des Vaterlandes Ehre und Freiheit bedroht waren. In den fünf langen Kriegsjahren hat man immer wieder bewiesen, daß man die Zeichen der Zeit versteht und das es nur einen Weg gibt: Mit dem Führer zum Sieg!

Erschüttert vernahmen wir nun die Kunde von dem verruchten Anschlag auf den Führer, atmeten jedoch erleichtert auf und unser Herz erfüllte sich mit Dankbarkeit, als wir hörten, daß die göttliche Vorsehung uns den größten Mann seines Volkes erhielt. Aus diesem Gefühl heraus vereinte sich gestern Abend eine stattliche Volksmenge auf dem Hindenburgplatz, um im Rahmen einer Treuekundgebung ein heiliges Bekenntnis zum Führer abzugeben, der unser Schicksal gestaltet und meistert. Dieser Kundgebung ging ein Propagandamarsch voraus, an dem sich außer den Politischen Leitern die Kampfformationen der Partei und die verschiedensten Verbände beteiligten.

Bevor sich der Zug unter Vorantritt der Ortsgruppenkapelle in Bewegung setzte, meldete SA-Sturmführer Henk auf dem Horst-Wessel-Platz dem Kreisleiter die angetretenen Formationen, unter denen sich übrigens auch der weibliche Reichsarbeitsdienst befand. Nach einem etwa halbstündigen Marsch durch die Hauptstraßen Berleburgs wurde auf dem Hindenburgplatz Aufstellung genommen, wo sich inzwischen ein großer Teil der Bevölkerung versammelt hatte. Ortsgruppen-Propagandaleiter Pg. Wiebke eröffnete die Kundgebung. Pg. Wilhelm zitierte zur Einleitung

den bekannten Ausspruch des Führers: „Für mich ist der Weg vorgezeichnet.“

Kreisleiter Feige betonte in seiner Ansprache, daß immer dann, wenn Kampfzeit gewesen sei, man sich an dieser Stätte versammelt und geschworen habe, sich für das heilige Vaterland einzusetzen. Von diesem Platz aus habe man auch den Auftrag des Führers in das Volk getragen. Der Glaube an die Unsterblichkeit des Reiches habe immer stark gemacht. Nun stehe man in der schwersten Zeit unserer Geschichte. Auf der Waage des Schicksals würden die Völker gewogen, um festzustellen, ob sie würdig seien oder nicht. Man frage sich oft, was man der Welt getan habe. Warum haben uns die Feinde den Krieg aufgezogen? Heute wisse jeder Volksgenosse, daß wir um unser Leben und unsere Zukunft zu kämpfen haben. Eine Clique, die klein und unbedeutend sei, wolle den Führer nicht, weil er nicht zu ihrem Stande zähle. Das Volk aber wisse es, daß der Führer der Retter des Reiches ist und in diesem Kampf — das habe jeder aufrichtige Deutsche begriffen — gehe es um Sein oder Nichtsein. In der Haltung und Disziplin habe das Volk bewiesen, wie fest und unverrückbar es zum Führer stehe. Menschen, die dieses und jenes zu bemängeln hätten, würde es immer geben. Doch wie klein und lächerlich müßten sich diese Geister vorkommen, wenn sie daran dächten, was unsere Väter, Söhne und Brüder an der Front leisteten. Es sei besser, daß man die gewisse Claque, der der Führer im Wege sei, beseitige, bevor sie Hand an das Volk lege. Der Glaube an die Vorsehung, daß sie uns den Führer erhalten, gebe uns immer wieder die Kraft, die man in diesem schweren Ringen benötige. Das Vorbild des Führers ver-

Nah und fern

Bekannter Chinalorscher gestorben

Hamburg. Professor Alfred Forke, der bekannte Hamburger Chinalorscher, ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1935 war er zwölf Jahre lang Ordinarius für Sprache und Kultur Chinas an der Hanischen Universität. Als bester Kenner des chinesischen Geisteslebens galt der Verstorbene, der sich seine Kenntnisse von Sprache und Land während einer langjährigen Anwesenheit in China als Dolmetscher im Dienste des Auswärtigen Amtes erworben. Die Chinalorschung verliert in ihm einen ihrer künftigen Gelehrten.

Institut für Bienenkunde in Freiburg

Freiburg i. Br. An der Universität Freiburg i. Br. ist ein Institut für Bienenkunde errichtet worden. Zu seinen Aufgaben gehört auch die Betreuung der Imkerei des Gau-Baden-Elsaß, insbesondere die Bekämpfung ansteckender Krankheiten unter den Bienen.

Eine Bibliographie der Kunstblätter

Leipzig. Die Deutsche Bücherei bringt im Rahmen ihrer bibliographischen Zeitschriftenveröffentlichungen auch eine „Bibliographie der Kunstblätter“ heraus. Sie steht unter der Schriftleitung von Bibliotheksrat Dr. Julius Rodenberg. Das Verzeichnis erscheint zunächst vierteljährlich und soll später monatlich herauskommen. Es gibt in drei Gruppen — originale Kunst, reproduzierte Kunst und Lehrmittelblätter — einen Ueberblick über die Neuerscheinungen in Kunstblättern. Ein

leiste uns die Schwungkraft zum Handeln, biete uns auch die Gewißheit des Sieges. Niemals würden unsere Waffenträger den Parolen der Volksverderber folgen. Der Grenadier, der die Hauptlast des Kampfes tragen, handele vielmehr nach dem Befehl des deutschen Gewissens. Man werde jetzt den Sturmriemen noch fester binden, und der Marsch gehe weiter bis zum siegreichen Ende. Auch Wittgenstein bilde einen unzertrennbaren Block, es werde weiter schaffen, unermüdlich tätig sein und immer nur dem Befehl des Führers Folge leisten. So fest und unverrückbar wie die Berge dieses Landes sei auch die Treue dieser Menschen, die sich darin auch niemals übertreffen lassen würden. Der Kampf des deutschen Volkes werde auch die letzten Parasiten ausmerzen. Was das Schicksal auch in der Zukunft bringen werde, sei gleichgültig. Die Hauptaufgabe, daß das Volk lebe. Ueber die Berge unserer Heimat aber solle es andeuten Sommerabend weit hinausklängen bis zu den Kameraden an den Fronten: Wir stehen zum Führer und zu euch heute und alle Tage. Wir streiten und schaffen für ein neues Deutschland. Dem großen Führer aber schwören wir, es nie an Pflichttreue mangeln zu lassen und seine Befehle gewissenhaft auszuführen.

Nach dem Treueeides erklangen die Lieder der Nationen zum Abendhimmel. Die Gewißheit nahmen die Heimkehrenden mit: Volk und Führer schließen sich noch enger aneinander, erfüllt von dem Gedanken an den Sieg und von dem Haß gegen alle Gemeinheit und Niedertracht.

Heinrich Schwarzkopf

Künstler- und ein Verlegerregister sollen die Bibliographie vervollständigen.

Abenteuer mit leichten Mädchen

Göttingen. In ihrer Heimatstadt Göttingen war es der 20-jährigen Erna Br. und der 19-jährigen Herta Bl. zu langweilig, und sie setzten sich daher auf die Eisenbahn und fuhren in die Weltgeschichte. In Goslar lernten sie einen Mann kennen, mit dem sie nach Bielefeld fuhren. Als der Kavalier hier in der Badewanne des Hotels saß, machten sich die Mädchen über seine Brieftasche her und stahlen daraus 90 RM. Deshalb standen sie nun vor dem Amtsgericht in Bielefeld. Die Br., die bereits vorbestraft ist und sich auch eines Arbeitsvertragsbruchs schuldig gemacht hatte, bekam zehn Monate Gefängnis, die Bl. vier Monate Gefängnis.

„Sommerliebe“

Ein Wien-Film in der Tonfilmhalle

Berleburg. Eine Novelle von Hartleben liegt diesem Film zugrunde. Wir werden in das Jahr 1909 zurückversetzt. Offenbar mangelt es an Themen, und da sind es die Sommerabenteuer des Barons Worowsky, die in einem kleinen süddeutschen Kurort den Gesprächsstoff bilden. Damals gab es noch „Lebemannen“, die Schauspielerinnen für wohlfeile Beute hielten. So kommt auch eine junge Schauspielerin durch ihren Besuch bei dem Baron in den Verdacht der Leichtfertigkeit. Ihre Beziehungen aber zu einem jungen Gutsherrn, die auf echter Zuneigung basieren, drohen in die Brüche zu gehen. Doch diese Schauspielerin ver-

steht es, den Lebemannern eine Abfuhr zu erteilen. Ihre Liebe aber schenkt sie einem, der würdiger ist.

Wenn man mehr von der Handlung dieses amüsanten und originellen Wien-Films erzählen wollte, so würde man der Geschichte die Pointe vorwegnehmen. Franz, der Renate bei seinem Sommeraufenthalte kennenlernte, muß sich davon überzeugen, daß man Liebe nicht einfach durch Freundschaft ersetzen kann.

Das happy end bleibt auch in diesem, von Erich Engel inszenierten, heteren Film nicht aus. Winnie Markus und O. W. Fischer sind ein sympathisches Filmpaar. Siegfried Breuer sehen wir in der Rolle des moralisch bedenkenlosen Verführers. Die komische Partie bestreiten Lotte Lang und Hans Olden. Heinrich Schwarzkopf.

„Ein Mann mit Grundsätzen“

Eine köstliche Filmkomödie im Tontheater

Laasphe. Ueber jeder Szene dieses Terra-Films liegt ein feiner Humor. Bewußt ist hier jede Situationskomik und aufgetragene Clownerie ausgeschaltet. Drehbuchautor und Spielleiter haben eine elegante Linie konsequent durchgeführt. Die Art der Heiterkeit ist rein, die Situationen nicht unmöglich und die Charaktere klar geformt, so daß sich alles in einer hellen Atmosphäre abwickelt. Spielleiter Geza von Bolvary ist auch hier seinem Grundsatz, Frauen von Schönheit und Kultur herauszustellen, nicht untreu geworden. Witz und Laune sind dominierend. Elsie Mayershofer gibt gewissermaßen den Ton an.

Hans Schinker ist „Ein Mann mit Grundsätzen“. Aber schon das Fragezeichen im Titel besagt uns, daß es nur eines schamanten „Persönchens“ wie Elsie Mayershofer bedarf, um die „Grundsätze“ des Herrn der Schöpfung über Bord zu werfen. Zu dem reizend inszenierten Lustspiel machte Michael Jary eine schmissige Melodie. Ein rassistisches Ballett bewegt sich temperamentvoll durch die prunkende Dekoration, die Robert Herth für die Szenen im Jokohama-Tanzpalast aufgebaut hat.

Achtung!

Erhaltung des Ölfruchtbaues Europa Pflicht!

Mehr Ölfrucht - Mehr Öl und Speisefett.

Ein Beispiel:

1 ha Raps gibt 6,5 dz Reinfett und 11 dz Ölfrucht.

Dagegen bringt

1 ha Acker oder Grünland nur 1 dz Reinfett.

Sichert Euch die Prämien durch Vertragsabschluss.

Das Letzte leisten!

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS - JENA

(16.) Fortsetzung.

„Ist Lissi wieder gesund?“ fragte Jürgen und starrte auf das Lager hin, als glaube er seiner eigenen Frage nicht. Aber was hätte er anders sagen sollen, weil er doch nichts begriff? Die Mutter antwortete nicht sogleich, aber sie faßte Jürgens Hand.

„Mutter — der Mulan —! Er ist sehr böse“ hub Niels an. Er weinte laut. Da schloß ihm die Mutter in die Arme. Auch den Jürgen hielt sie umfassen. Sprechen konnte sie nicht. Ein Wort hätte ihr wohl das Herz abgedrückt. Es war noch die furchtbare Stunde, in welcher der Tod Lissis Leben erstickt hatte. Jürgen fühlte, daß etwas Entsetzliches geschehen war und begann zu weinen. Einen Schritt wagte er in die Kammer hinein.

„Lissi!“ schluchzte er. „Lissi — kann sie — wieder atmen?“

Jürgen wußte, daß er Törichtes fragte, aber anders fand er kein Wort.

„Lissi braucht nicht mehr zu atmen.“ antwortete die Mutter und umfaßte ihren Ältesten von neuem, als könne sie an ihm einen Trost finden. Nach der Stennesbäuerin fragte sie nicht mehr. Dann ging sie an Lissis Bett, betrachtete sie einen Augenblick und deckte ein Laken über das stille Kind. Sprechen konnte sie nicht. Ihr war, als stürbe jeder Laut in ihrem Munde. Unheimlich war die Stille in der Kammer seit dem Augenblick, als das Röcheln der Lissi verstummte, als kein Schmerzenslaut mehr kam. Da drängten ihre Tränen zum Herzen zurück. Nicht einmal beten konnte sie.

Die Knaben empfanden das Ungeheuerliche der Nacht und fürchteten sich. Jürgen dachte, wenn doch der Vater hier wäre, denn das hatten sie noch nicht erlebt, daß die Mutter kein Wort für sie hatte. Als Niels noch einmal von Mulan anging, auch da antwortete sie ihm nicht. Jürgen meinte, daß die Mutter ihre Worte garnicht höre. Also setzten sie sich in eine Ecke und warteten, ob der Vater komme. Die Mutter war wieder in die Kammer gegangen.

Nach einer Weile fing Hanne, der Säugling, an zu weinen. Das weckte die Mutter auf. Sie kam in die Stube zurück, ging zur Wiege, nahm ihren Kleinsten heraus und legte ihn an die Brust. Die Knaben betrachtete sie schweigend, wie sie da saß, wie sie zu ihnen hinschaute und doch keinen von ihnen sah. Während Hanne trank, lösten sich endlich ihre Tränen und rannen über ihre Brust hinab. Sie sah es nicht, daß sie das Kind mit ihrer Milch zu trinken bekam.

Als der Morgen stieg, und als es hell genug war, mußten die beiden Knaben abermals ins

Moor hinausgehen, weil anders kein Mensch da war, den die Frau hätte schicken können. Der Vater blieb noch aus. Die Kinder sollten den Nachbarinnen sagen, daß Lissi in der Nacht gestorben sei.

Es dauerte nicht lange, da kamen die Frauen, um dem Kinde das Totenkleidchen zu nähern. Sie wuschen Lissi und kleideten sie an für den Arg. Ein Kränzchen bekam sie auf das blonde Haar. So lag sie dann wie ein schöner Engel da, der vom Himmel herabgefliegen war, um auf der Erde unter den Menschen zu schlafen. Die schmalen Händchen waren gefaltet. Der Mund lächelte, und in den Wangen waren zwei Grübchen.

Die Frauen waren die Stennesbäuerin, die Frau vom Weelerhofe, die von den Höfen auf dem Kolke und im Rohr. Alle waren Mütter, und sie litten mit der Mertensfrau und beklagten ihr Leid. Vor allem begriff die Stennesbäuerin ihren Kummer, weil sie selber vor Wochen um ihr Kind geklagt hatte. Was Lissi gefehlt haben könne, wurde auch besprochen, und die Frauen dachten nicht ohne Sorgen an ihre Kinder. Aber sie trösteten sich mit dem Gedanken, daß der Mertensbauer bald heimkommen und den Arzt mitbringen werde; dann wollten sie nach dessen Worten handeln.

Die Nachbarinnen hatten den Hof noch nicht lange verlassen, als der Bauer heimkehrte. Den Arzt hatte er nicht angetroffen. Er war zu einem andern Kranken über Land gewesen. Da hatte es den Bauern nicht mehr gehalten. In die Apotheke war er gegangen, und man hatte ihm ein Mittel gegen Fieber gegeben. Das brachte er heim. Er hatte das müde Tier angetrieben, und es war willig gewesen; aber mit dem Tod um die Wette zu laufen hatte es nicht vermocht. Das letzte Wegstück konnte der Mann nur im Schritt nehmen, denn hier war der Weg so vom Wasser überflutet, daß jeder unvorsichtige Tritt den Tod bringen konnte. Jetzt, in der Helligkeit des Morgens, erkannte der Bauer erst, durch welche Gefahren ihn das treue Tier in der Nacht hindurchgetragen hatte.

Als er endlich wieder auf den Hof ritt, fiel ihm auf, daß ihm keiner der Buben entgegenkam. Auch als er den Gaul in den Stall brachte, war niemand da. Er wunderte sich darüber und wollte schon den Jürgen rufen, da sah er ihn in der Stalltür stehen, blaß und verweint.

„Jürgen?“ sagte er. „Wie geht es Lissi?“ Statt einer Antwort begann der Knabe zu schluchzen.

„Wo ist die Mutter?“ fragte er.

„Bei Hanne.“

„Bei Lissi ist sie nicht?“ fragte er, und die Angst griff nach ihm, daß er sich an den Türpfosten lehnen mußte. Weil aber Jürgen immer noch weinte, nahm er ihn bei der Hand.

„Komm, wir wollen zur Mutter gehen!“ sagte er und führte den Knaben über die Deele zur Stube. Sie fanden die Mutter an der Wiege sitzend, den Kopf auf die Hand gestützt. Hanne war auf ihrem Schoß eingeschlafen. Niels lehnte an

ihrer Schulter. Nur Lissi fehlte. Als der Mann eintrat, erhob sich die Frau. Weil er geradewegs in die Kammer gehen wollte, vertrat sie ihm den Weg.

„Du weißt es schon?“ fragte sie. Ihre Stimme bebte.

„Nein, ich weiß es nicht; aber ich brauche wohl nichts mehr gesagt zu bekommen.“

Dann fragte er, wann es gewesen sei, daß Lissi starb, und ob sie noch schwer gelitten habe.

„Du warst gewiß noch nicht in der Stadt“, sagte die Frau, „ein Arzt hätte ihr auch kaum noch helfen können. — Aber es war schrecklich, das Letzte.“

Tränen erstickten ihre Stimme. Der Mann legte seinen Arm um die Frau und zog sie an sich.

„Ich hätte nicht reiten sollen, denn diese Stunde durstest du nicht allein mit dem Kinde sein“, sagte er. Die Frau lehnte sich an seine Schulter. Stumm sahen die Kinder auf die Eltern, denn sie kannten es nicht, daß solches vor ihren Augen geschah.

Dann gingen alle in die Kammer, in der die Fenster verhangen waren und nur ein Totenlicht brannte. Lissi aber war so schön, daß die Knaben sich nicht satt sehen konnten. Der Mann strich einmal über die weiße Stirn und nickte zu den Gedanken, die ihm durch den Kopf gingen. Er sann darüber nach wie er der Frau helfen könne. Ihren Kummer zu tragen, denn das dünkte ihn nun das Schwerste von allem.

„Du hast Hanne“, sagte er, „und die andern beiden.“

Einen besseren Trost wußte er nicht.

Die Umme verlebte schwere Tage und noch schwerere Nächte in ihrer Kate. Von der Stennesbäuerin hatte sie den Tod der kleinen Lissi erfahren.

„Wenn es nur dabei bleibt!“ hatte die Bäuerin gesagt, „oft ist es so, daß sich der Tod einen Anfang sucht, und dann weicht er nicht sobald. Ich zittere noch, wenn ich denke, daß Immeke dieser Anfang hätte sein können. Ohne Euch lebte sie gewiß nicht mehr.“

„Es ist Gottes Wille gewesen, daß Ihr sie behalten solltet, Bäuerin, und ich habe da wenig tun können“, sagte die Umme und sah die Frau mit ihren alten grauen Augen an. Die schmalen Lippen bebten, und die Hände waren unruhig, als suchten sie eine Stütze.

Die Bäuerin blieb nicht lange in der Kate, denn es war ein Tag, an dem sie auf dem Hofe viel Arbeit hatten. Auch wollte sie nicht, daß der Bauer sie vermisse, der heute eine besonders schlechte Laune hatte. Auch mit Henning hatte er schon gehadert.

Während die Frau heimelte, fiel ihr ein, daß die Umme so kummervoll ausgesehen hatte. Sie hat es schwer, den wer mag solche Einsamkeit ertragen? mußte sie denken, und sie nahm sich vor, am nächsten Tage Immeke zu ihr zu schicken, damit die einen Trost habe.

Die Umme aber stand am Fenster ihrer Kate und sah der Bäuerin nach, bis diese im Heckenwege verschwand. Dunkel standen jetzt die Weiß-

dornbüsche da und die des Holunder, beide im Frühling von Blüten überschäumend. Jetzt waren sie wie verummte Gestalten, schwer von Kummern. Die Alte betrachtete sie lange, dann wandte sie sich zum Feuer zurück, ließ sich in den Lehnstuhl fallen und vergrub die Hände im Schoß. Man kam herzu, strich um ihre Knie, aber als er keine Beachtung fand, kroch er in seine Ecke zurück.

„Blind sind sie alle! Auch den Müttern ist es nicht gegeben zu wachen —“ sagte sie, während sich eine Träne ihr ins Auge stahl.

Ohne daß sie es wußte, hatten ihre Lippen gesprochen. Dann sah sie sich um, als fürchte sie, daß noch einer um sie sei, der ihre Worte hören könne; aber es waren nur die rauchigen Wände ihrer Hütte, die um sie standen, und diese Wände waren stumm. Die Flammen zerfraßen die Scheite und Knorren. Es knisterte, wenn ein Funke absprang. In der Ecke stand ihr Spinnrad, Flachs, weich wie Seide, gut genug für ein Brautlaken.

Als der Blick der Umme darauf fiel, hob sie die Hand und befühlte ihn. Ihr war, als müsse damit die Lust zu dieser Arbeit in ihr aufkommen. Vielleicht wurde es ihr selber dann leichter. Sie zog das Spinnrad näher heran und brachte es in Gang. Die Finger hatten den Faden bald gefunden, und sie strichen ihn glatt ohne Knoten und Wulst. Es war eine Freude, so fein wurde er.

Damit kamen auch ihre Gedanken in Bewegung. Uebers Jahr schon mochte das fertige Laken in der Truhe auf dem Hofe liegen. Vielleicht würde es zu Immekes Hochzeitsbett einmal taugen oder es wurde ein Totenlaken.

Die Umme sitzt und spinnst. Das Rad läuft. Es ist ein seltsames Werk, wenn einem der Faden aus den Fingern springt. Die Umme weiß keine Arbeit, die so tröstlich ist. Recht eine Arbeit für Mütter und Bräute ist es, die das Leben wirken in langer Kette. Die Umme ist niemals Braut gewesen, sie ist nicht Mutter. Dennoch hat sie diese Arbeit geliebt wie keine. Heute aber will sie ihr nicht gelingen. Ihr ist, als brenne der Faden in ihrer Hand, sie kann ihn nicht halten, er reißt immerzu. Vielleicht zittern ihre Hände zu stark, oder ihr Herz schlägt zu unruhig. Müde ist sie noch von der letzten Nacht, in der sie keinen Schlaf fand. Eine merkwürdige Angst hat sie vom Lager aufgetrieben. Dann ist am Tage die Bäuerin gekommen, und nun weiß die Umme, woher ihre Angst kam.

(Fortsetzung folgt.)

Auf in den Kampf Torero Feuerwehr...

In einer Gemeinde bei Proßnitz riß sich der Nacht der Gemeindestier im Stalle los, brach auf den Dorfplatz aus und stürzte die Bürger aus dem Schlaf. Die Versuche, ihn wieder in den Stall zurückzutreiben, blieben zunächst erfolglos und reizten das Tier derart, daß es auf seine Verfolger losging und einige Männer verletzete. Erst der herbeigerufenen Feuerwehr gelang es, das wütende Tier mit Wasserstrahlen zu zähmen und in den Stall zurückzubringen.

Ein unbittlich hartes Schicksal nahm mir mein ganzes Glück, meinen über alles geliebten, sonnigen Lebenskämmerer, unseren herzenguten, treusorgenden Vater, unseren lieben, tapferen Bruder, Schwager, Onkel, Schwiegersohn und Enkel.

Walter Möhn
Major und Batl.-Kdr.
Inh. des Deutschen Kreuzes in Gold, des EK 1 und 2, des Sturmabzeichens, des Kriegsverdienstkreuzes 2. Kl. mit Schwertern und des Verwundetenabzeichens in Silber.

Am 14. Juni gab er im Osten im freudigen Einsatz für sein geliebtes Vaterland sein Leben. Sein Geist wird in uns weiter leben.

In tiefem Schmerz:
Helene Möhn mit Söhnen August u. Walter
Familie August Möhn.

Ludwigsburg (Johannesstr. 2), Berleburg und Köln, den 22. Juli 1944.

Allen Bekannten übermitteln wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Wwe. Paul Wamich
Katharina geu. Thuir
am 19. Juli 1944 im 89. Lebensjahr sanft verschieden ist.

In stiller Trauer:
Maria Wamich;
Dr. med. Lambert Wamich;
Fanny Wamich geb. Schumacher
und 7 Enkelkinder.

Laasphe und z. Zt. Wehrmacht, den 21. Juli 1944.

Die Beerdigung findet in aller Stille in der Familiengruft zu Aachen statt.

Gott der Herr nahm gestern um 17 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben, treusorgenden Vater und Großvater

Landwirt

Ludwig Strackbein
im 75. Lebensjahr für immer von uns.

In stiller Trauer:
Familie Ludwig Strackbein (Langes).
Wunderhausen, den 21. Juli 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 23. Juli, um 16,30 Uhr statt.

Neuregelung in der Fett- u. Käseuteilung.
Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die etwa von Kleinverteilern vorgenommenen Gutachten für eine Befreiung von Bedarfsnachweisen, die nach Ablauf der 64. Verteilungsperiode ihre Gültigkeit verlieren, nur bis 22. 7. 1944 befreit werden dürfen. Die spätere Befreiung der abgelaufenen Bedarfsnachweise ist ausdrücklich untersagt und wird strafrechtlich verfolgt. Die Gültigkeitsmeldung dieser abgelaufenen Bedarfsnachweise ist unzulässig.

Berleburg, den 21. Juli 1944.
Der Landrat
Ernährungsamt Wittgenstein. Abt. B, Landratsamt. Marloh.

Sammeln von Waldbeeren.
Aufgrund des § 44 der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnberg, betr. Feld- und Forstschutz, vom 5. 6. 1930 (Sonderbeilage zum Reg.-Amtsblatt S. 90), wird die Ernte von Waldbeeren und Preiselbeeren hiermit gestattet. Wer auf fremden Forstgrundstücken Beeren irgendwelcher Art sammeln will, hat sich zuvor von dem Waldeigentümer oder dessen Beauftragten einen Erlaubnisschein zu erwirken. Das Sammeln von Beeren darf nur innerhalb der vom Waldeigentümer angegebenen Tagesstunden geschehen. Zuwiderhandlungen werden aufgrund des § 46 der vorgenannten Polizeiverordnung bestraft.

Berleburg, den 20. Juli 1944.
Der Landrat des Kreises Wittgenstein
Marloh.

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme beim Heldentod unseres lieben, unvergesslichen Sohnes und Bruders Heinrich sagen wir hiermit allen unseren

herzlichsten Dank
Familie Heinrich Bäcker.
Berleburg, im Juli 1944.
Wasserstr. 3.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme während der Erkrankung und beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen

danken wir herzlichst.
Namens der Hinterbliebenen:
Bertha Schmidt geb. Treude.
Berleburg, im Juli 1944.

Für alle mitfühlende Teilnahme beim Heldentod unseres lieben, braven und unvergesslichen Sohnes und Bruders Arthur sagen wir hiermit unsern

herzlichen Dank.
Besonders danken wir Herrn Pfr. Leimbach für seine trostreichen Worte.
Familie Hermann Hüster und Verwandte
Beddelhausen, im Juli 1944.

Allen, die unserer Mutter bei ihrem Heimgang so treu gedacht und uns ihre überaus herzliche Teilnahme bekundet haben, sage ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen

innigen Dank.
Heinrich Schlapbach.
Laasphe, im Juli 1944.

Wir danken recht herzlich für die innige Anteilnahme beim Tode meines fern der Heimat verstorbenen geliebten, unvergesslichen Mannes und Vaters.

Frau Lina Böhl geb. Dörr und Sohn Helmut nebst allen Anverwandten.
Laasphe, im Juli 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme, die uns beim Heldentode unseres lieben, unvergesslichen Sohnes Rudolf sagen wir allen auf diesem Wege unseren

herzlichen Dank
Familie Otto Schneider
Wallau, im Juli 1944.

Für die zahlreichen und wohlthuenden Beweise inniger Teilnahme anlässlich des Heldentodes unseres lieben, unvergesslichen Sohnes Rudolf sagen wir allen auf diesem Wege unseren

herzlichsten Dank.
Robert Wunderlich u. Frau
Weidenau, im Juli 1944.
Am Johannesseifen 3.

Bronchiol
TABLETTE
schützen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh.
Erfolgreich in Apotheken und Fachdrogerien.

Renate
Ein prächtiges Mädel angekommen. Dieses zeigen hoch erfreut an

Ernst Lade und Frau
Käthe geb. Adam
Laasphe, den 20. Juli 1944.

Wir grüßen als Verlobte:

Wilma Frank
Johann Dehnen
Fischelbach D.-Meiderich
23. Juli 1944.

Statt Karten.
Ihre Vermählung geben bekannt:

Erich Becker
Emma Becker
geb. Belz
Erndtebrück Erndtebrück
Schulstr. 10 Talstr. 16
23. Juli 1944.

Für die vielen Glückwünsche zu unserer Verlobung

danke ich
auch im Namen meines Bräutigams und meiner Eltern, recht herzlich.

Ruth Lange.
Berleburg (Post), Juli 1944.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit

danken wir herzlichst
Fritz Kraft und Frau
Erika geb. Hackler
Banfe, im Juli 1944.

Kriegerkameradschaft Laasphe.
Sonntag, den 2. Juli ab 8 Uhr
Schießen im Kalteborn.
Der Kameradschaftsführer.

Geschäftsinhaberin
30. erin sucht gebildeten Lebenskameraden. Ehelichkeit möglich.
Näh. u. 164 durch Briefband

Treuheif, Ehelichkeit
Bismarckstr. 44/46, z. Zt. Hallbergstr. 36.

Wer kann
Torpedo- u. Conli-Schreibmaschine nachsehen und evtl. notwendige kleine Reparatur ausführen?
Zuschr. unt. G. B. 500 an die Nat.-Zeitung Berleburg.

Gute Milch- und Fahrkuh
3mal gekalbt, im Februar wieder gedeckt od. eine in Kürze zum 2. mal melkwerdende Kuh umständlich zu verkaufen.
Zuschr. unt. F. E. 505 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Voigtländer - Kameras und Objektive.
Wo deutsche Gründlichkeit bewundert wird, sind sie verankert im Vertrauen der Fotofreunde aller Welt, die auf die Firmenmarke schauen. Und ihre große Zeit wird wiederkommen, zum Ruhm der deutschen Foto-Optik!

Stopfstellen
die hoch am Hacken des Strumpfes sitzen, sehen übel aus und sind denkbar unbeliebt. Aber auch solche Strümpfe werden wieder wie neu durch Aufsetzen der neuen OTTO-Hochfaser, welche die Stopfstellen abdeckt und zugleich modisch und elegant wirkt. 1 Paar kostet RM. 1.25 (Punktfrei).

Annahmestelle:
W. Katz, Erndtebrück.

Erdbeerpflanzen
„Verbesserte Königin Luise“, großfrüchtig, Massenträger, in Höhenlage des Sauerlandes gewachsen, gedeihen überall.
100 Pflanzen RM. 6.25 einschl. Verpackung und Versandkosten. Genaue Anschrift, Post-Bahnstation und Postleitzahl angeben. Versand im Laufe des Monats September per Nachnahme. Angenommene Bestellungen werden der Reihe nach ausgeführt. Anmahnungen zwecklos. Einmalig. Angebot.

Gustav Nippel, Erdbeerkulturen
Berchum bei Hagen-Halden
Telefon: Hohenlimburg 2002.

Kein Blatt vor den Mund nehmen
gilt es, sobald es um die Gesundheit geht. Wie oft kann ein deutlicher Hinweis auf falsche Lebensgewohnheiten einen Wendepunkt bedeuten. Naturnahe Heil-Nährmittel, wie die Tropon-Präparate, helfen dabei beginnende Krankheitszustände zu vermeiden und einem Leistungsabfall vorzubeugen.

Troponwerke, Köln.

Rüstige Frau möchte einige Tage in der Woche

nähen und flicken.
Zuschr. unt. B. 5067 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion
Chef d. Transporteinheit. Speer
Berlin NW 40, Alsenstraße 4
Telefon 11 65 81 sucht:

Krafftfahrer und Krafftfabrikanerlinge
Lohnbuchhalter (innen)
Stenotypistinnen und Kontoristinnen.
Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten.

Serviererinnen und Reinemachefrauen.
Einsatz außerhalb Berlins. Unterkunft etc. wird gewährt.

Wachmänner
auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland sofort gesucht. Im besetzten Gebiet freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an Düsseldorf Wach-u. Schließgesellschaft, Düsseldorf, Bismarckstr. 44/46, z. Zt. Hallbergstr. 36.

Kontoristin
mit Kenntnissen in Stenografie und Schreibmaschine für unsere Schriftleitung in Berleburg mögl. sofort gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf u. Gehaltsansprüchen erbeten.

National-Zeitung Berleburg.

Radio
gegen Wechselstrom-Gerät.
Zuschr. unter L. 503 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

1 Lehnbank
1 Kommode
1 Bücherregal
1 Kinder-Sportwagen
v. kinderr. Familie zu kauft. gesucht
Zuschr. unt. K. T. 504 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Kleine Anzeigen
in die Nat.-Zeitung.

Laasphe Tonteater.
Sonntag 13.30, 17.30 u. 20 Uhr
Montag 20 Uhr
Ein eleganter, heiterer Terrafilm

Ein Mann mit Grundsätzen
Liebe auf Umwegen; Herzen im Spiel der Zufälle mit
Hans Sönnker, Elise Mayerhofer
Maria Koppenhöfer
Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.
Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Volksbücherei der Stadt Laasphe
Die Volksbücherei ist vom 21. Juli bis einschl. 4. August geschlossen. Die nächste Bücherabgabe erfolgt am 5. August von 10 Uhr vormittags ab für Jugendliche und am 6. August von 11 Uhr vormittags ab für Erwachsene.
Der Leiter der Volksbücherei.

Regenbekleidung
für Damen und Kinder
Windelhöschen und Armblätter
vorrätig.
Heinrich Schuß * Siegen
Köln-Str. 50

Walter Philipps
Siegen, Adolf-Hitler-Straße 18 - Ruf 3409

Elektrotechnik, Blitzschutzbau
Elektrische Anlagen
für Industrie und Landwirtschaft

Rheika
Lebensmittel
preiswert und gut

Möbl. Zimmer
mit od. ohne Verpflegung v. 7. bis 21. 8. sucht allein-steh. Dame zwecks Erholung. Zuschr. unt. B. 5058 an d. NZ. Berleburg.

Tausche
Gleichstrom-
Radio
gegen Wechselstrom-Gerät.
Zuschr. unter L. 503 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

1 Lehnbank
1 Kommode
1 Bücherregal
1 Kinder-Sportwagen
v. kinderr. Familie zu kauft. gesucht
Zuschr. unt. K. T. 504 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Kochdienst in der Gemeinschafts-Küche
und daheim noch Haushalt und Wäsche besorgen? Wie gut, daß Henkel's erprobte Reinigungshelfer bereit stehen, um ihr zu helfen und Arbeit, Waschpulver und Kohle zu sparen!

Henko, Sil, imi, ATA
aus den Persil-Werken.

Die gelbe Karte und die weiße Wäsche
...da muß man gut überlegen! Wenn man, z. B. eine weiße Küchenschürze zum Aechsaunen trägt, oder den Boden im strahlend-weißen Oberhemd entrümpelt, dann geht das stets auf Kosten der gelben Karte. Lerne daraus und gib 1) überhaupt und 2) besonders bei schmutzigen Arbeiten „DUNKEL“ den Vorzug. So sparst Du manches Wäschestück und viel Waschpulver. Und die gelbe Karte... **Die Seifenkarte**

Abavit
Universal-Seifenbeizen

Ein eigenes Haus
Jetzt durch steuerbegünstigte Baupläne planmäßig vorbereiten! Verlangen Sie kostenlos den Katalog der größten Bauparkasse

G.F. Wüstenrot
in Ludwigsburg/Württemberg

Pelikan TINTEN-TABLETTE
gibt es seit 20 Jahren

Jeder stellt sich daraus seine Tinte selbst her, denn flüssige Tinten werden zur Einsparung von Arbeit, Glas, Kohle und Fracht während des Krieges nicht mehr geliefert.

GUNTHER WAGNER

Kinderbetten
Größe 70/140 cm
vorrätig.
A. Holterhoff Söhne
Betten-Birk
Siegen, Markt 55, Ruf 1781.

Berufstätig, und doch Hausfrau!
Auch die Frau steht heute im Kriegsdienst; ihr Haushalt soll darunter nicht leiden. Sie nutzt also alle Hilfsmittel, nicht zuletzt TROLL, den altbewährten Putzkobold der Hausfrau. Mit TROLL geht die Arbeit noch mal so schnell, TROLL scheuert und erneuert!

Standard-Helfer für die Hausfrau
Mit Bildergutschein und Wermark

Kochmünder
Die Gasflamme niemals so groß stellen, daß sie über den Topfboden hinaus am Topfrand hochschlägt. Um die Hitze voll auszunutzen, muß sie mit dem Rand des Topfbodens abschließen.

Dieser gute Rat kommt aus der MONDAMIN Küche

Heppner
Das leistungsfähigste Badheizgerät
SIEGEN

Im Kriege schon für die Zeit des Friedens sorgen!

Du hast es durch Sparen. Jede Sparrunde nützt Dir nach dem Siege.
Spar- u. Darlehnsstelle!

Schönung
Universal-Seifenbeizen